

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Stuttgart 2001
NNU	70	291 – 322	Konrad Theiss Verlag

Ergebnisse der Altgrabungen auf Burg Arnheim bei Bückeberg, Ldkr. Schaumburg

Von

Tobias Gärtner

Mit 13 Abbildungen und 7 Tabellen

Zusammenfassung:

Obwohl erste Untersuchungen auf der Burg Arnheim bereits Ende des 19. Jhs. durchgeführt wurden, blieb die Anlage von der Forschung bisher weitgehend unberücksichtigt. Wenn auch das vorliegende, überwiegend aus Keramik, aber auch aus einigen interessanten Metallobjekten bestehende Fundmaterial keinem Befundkontext mehr zugeordnet werden kann, liegt die Bedeutung der Fundstelle in dem mit Hilfe der schriftlichen Quellen gut zu fixierenden Zeitpunkt der Zerstörung der Anlage, die 1302 oder kurz danach stattgefunden haben muss. Bemerkenswert ist u.a. das Vorkommen von bereits gesintertem Siegburger Steinzeug¹.

Einleitung

Die Burg Arnheim (R. 35 00 920, H. 57 94 555) liegt 3,5 km nordwestlich des Schlosses Bückeberg im Niederungsbereich der Aue, die von Süden aus dem nach ihr benannten Auetal kommend, etwa 4 km östlich von Bückeberg in das Gebirgsvorland eintritt und die Stadt östlich und nördlich in einem weiten Bogen umfließt (*Abb. 1*). Das Gebiet ist auch heute noch stark vernässt und kann streckenweise nur weidewirtschaftlich genutzt werden, vor der im 19. Jahrhundert durchgeführten Verkoppelung standen weite Bereiche im Umfeld der Burg mehrere Monate im Jahr unter Wasser (WEISS 1892, 15). Noch um 1890 waren im Gelände Spuren der Rennriehe, eines vor der Verkoppelung anhaltend Wasser führenden Baches, erkennbar, die von Nordosten her den Burgbereich dicht nördlich umging und bei Petzen in die Aue abfloss. Eine ungefähre Vorstellung vom damaligen Bachverlauf vermittelt eine von WEISSICH (1802) angefertigte Karte.

Im Gelände stellt sich die Anlage heute als ovaler, ca. 0,50 m hoher Hügel von etwa 50–60 x 80 m dar, flache Spuren eines bei Hochwasser sich deutlich abzeichnenden Ringgrabens sind besonders im Süden erhalten geblieben. Eine moderne Aufmessung des Platzes liegt leider nicht vor (*Abb. 2*).

Die Erforschung der Burganlage begann Ende des 19. Jhs. Nach ersten Nachforschungen im Jahre 1880 fand im Herbst 1892 auf Initiative des Vereins für Geschichte, Landeskunde und Altertümer von Schaumburg-Lippe unter der Leitung von Sanitätsrat R. WEISS eine fünftägige Ausgrabung statt, in deren Verlauf weite Teile des Burghügels sowie einige Abschnitte des Vorgeländes untersucht wurden (WEISS 1892). Bis 1910 wurden bei weiteren „Aufgrabungen“ und dem Ausbau der Koppelgräben einzelne Funde geborgen, die zunächst in die Privatsammlung Mosebach gelangten und später dem Museum Bückeberg übergeben wurden. Weitere Grabungen wurden offenbar durch Archivrat F. Engel in den Jahren 1950 bis 1955 durchgeführt, doch liegen hierzu kaum noch Unterlagen vor. 1983 und 1995 wurden größere Lesefundkomplexe aus dem südwestlichen Vorgelände der Burg geborgen, die möglicherweise aus dem zur Hebung des Geländeneiveaus hier abgelagerten Aushub der Gräben im Bereich westlich des Burghügels stammen.

¹ An dieser Stelle sei Frau Dr. R. Sommer und besonders Herrn K. Ptack, Schaumburg-Lippischer Heimatverein, die mir die im Landesmuseum Bückeberg befindlichen Funde zugänglich machten, herzlich gedankt.



Abb. 1 Burg Arnheim, Gmkg. Evesen, Stadt Bückeberg, Ldkr. Schaumburg, FStNr. 1.
 Lage der Burg (●) in der Aueniederung. Kartengrundlage: Topografische Karte 1:50 000 – Blatt L3720. Vervielfältigt
 mit Erlaubnis des Herausgebers: LGN – Landesvermessung und Geobasisinformation Niedersachsen –52-3307/00.

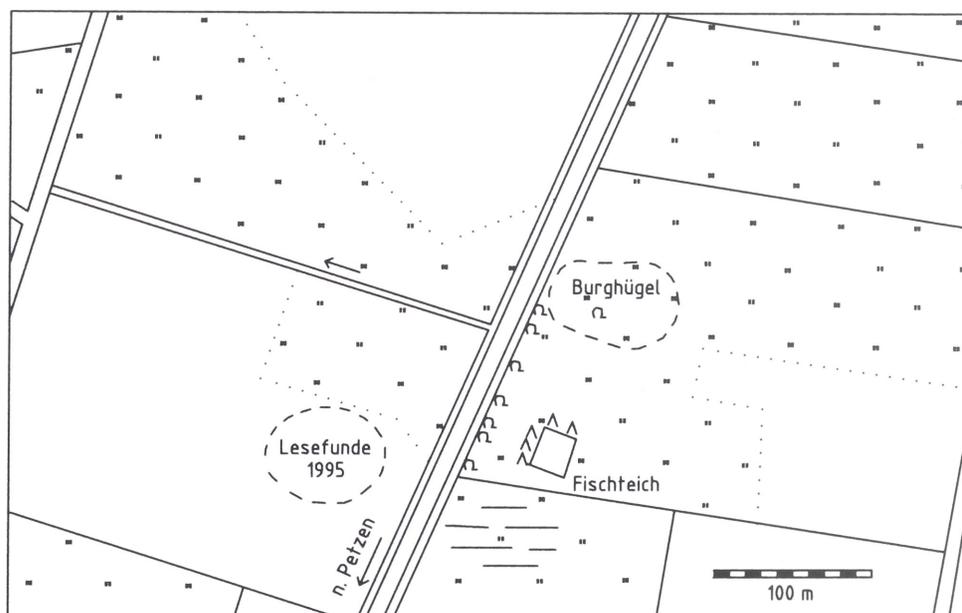


Abb. 2 Burg Arnheim, Gmkg. Evesen, Stadt Bückeberg, Ldkr. Schaumburg, FStNr. 1.
 Skizze zur Geländesituation.

Schriftquellen

Arnheim erscheint erstmals 1180 in der schriftlichen Überlieferung. In diesem Jahr übertrug der Askanier Dietrich von Werben dem Kloster Obernkirchen die Alte Bückeburg mit der dortigen Kapelle sowie weiteren, der Burg zugehörigen Gütern. Die Anlage war ihm zuvor von Hermann von Arnheim, der sie zu Lehen besessen hatte, zurückgegeben worden (WIPPERMANN 1853, Nr. 64: „*Theodericus de Wirbene castrum et capellam in Bvkeburgk ... beate Marie in Ouerenkerken contradidit. Hermannus itaque de Arnheim nobis et ecclesie in Ouerenkerken idem predium, quo ipse inbeneficiatus erat, ... resignavit*“. Vgl. dazu auch BROSIUS 1972, 17 f.). Offenbar hat es sich um den festen Wohnsitz der Arnheimer gehandelt, da Hermann noch 1176 den Beinamen „von Bückeburg“ getragen hatte (MOOYER 1853, 29-40), das Vorhandensein einer Kapelle belegt zumindest die Wohnfunktion der Burg. Das Geschlecht der Herren von Bückeburg ist mit Gottfried I. ab 1153/60 fassbar (MOOYER 1853, 12). Über das Alter der Burg liegen keine gesicherten Hinweise vor, nach LAST (1976, 478) dürfte sie mit dem Erbe der Billunger, deren letzter Agnat, Herzog Magnus, 1106 verstorben war, an die Askanier gelangt sein. Alle weiteren Mitglieder der Familie nannten sich in der Folgezeit „von Arnheim“, so dass eine dortige hof- oder burgähnliche Anlage die Funktionen der Alten Bückeburg übernommen haben wird. Der Charakter des neuen Wohnsitzes bleibt vorerst unklar, die Erwähnung eines *castrum* Arnheim liegt erst für 1273 vor (s. u.). Es ist nicht auszuschließen, dass darüber hinaus noch eine dörfliche Siedlung Arnheim existiert hat, Lokalisierungsversuche im Umfeld des Burgplatzes anhand von Oberflächenfunden blieben jedoch bisher erfolglos. Möglicherweise ist die mutmaßliche Wüstung Arnheim aber im Bereich des um 1600 gegründeten Ortes Nordholz zu suchen (HEINE 1985a, 29).

HELLFAIER (1979, 37 f.) weist darauf hin, dass Arnheim nicht eindeutig als ständiger Wohnsitz der Edelherrn angesprochen werden kann, da von ihren Privaturkunden lediglich zwei an diesem Ort ausgestellt wurden (1255 und 1257, s. u.). Weitere mögliche Wohnsitze der Arnheimer lassen sich jedoch aus der spärlichen Überlieferung nicht erschließen, Arnheim dürfte m. E. als wichtigster Aufenthaltsort der Edelherrn anzusehen sein. HELLFAIER (1979, 36) schließt nicht aus, dass Arnheim ursprünglich ebenso wie die Alte Bückeburg ein Lehen der Askanier gewesen ist, wofür jedoch in den Quellen keinerlei Hinweise vorliegen.

Über Arnheim sind aus den darauf folgenden knapp 100 Jahren keine näheren schriftlichen Nachrichten bekannt. Als Ausstellungsort einer Urkunde erscheint der Ort 1255 und 1257 (HOOGEWEG 1898, Nr. 631; 671), als Aussteller tritt jeweils Ludolf I. von Arnheim auf, wobei die erste Stelle in der Zeugenreihe des Jahres 1255 von einem „*Hermannus sacerdos cappellanus noster*“ eingenommen wird. Bereits 1242 erscheint Hermann II. zusammen mit seinem Kaplan in der Zeugenliste einer vom Abt des Moritzklosters bei Minden ausgestellten Urkunde (MOOYER 1853, 94 Beil. 1). Es liegt nahe, aus dem Vorhandensein eines Kaplans auf eine Kapelle auf Hof oder Burg Arnheim als Ort der Beurkundung zu schließen, letzte Sicherheit ist hier aber nicht gegeben (STREICH 1984, 22). In den späteren, sich auf die Burg beziehenden Verträgen wird eine Kapelle jedenfalls nicht genannt. Es ist denkbar, dass, wie schon HOLSCHER annahm, kein ausschließlich für Arnheim zuständiger Kaplan vorhanden war, sondern ein Geistlicher einer nahe gelegenen Kirche, in diesem Fall der 1181 erstmals erwähnten Petzer Pfarrkirche (WIPPERMANN 1853, Nr. 69), die Funktionen eines Burgkaplans übernahm (HOLSCHER 1877, 162 f. Vgl. auch NAENDRUP-REIMANN 1976, 141)².

Erst 1273 wird Arnheim in einer Urkunde Johanns von Lüneburg wieder erwähnt, als dieser dem Bischof von Minden bestätigte, dass er an der Burg Arnheim, die sein Vogt Hilmar von Oberg errichtet haben soll, keinerlei Rechte besitze (HOOGEWEG 1898, Nr. 1020: „*quod nos in castro Arnhem, quod advocatus noster Hildemarus de Obergen dicitur construxisse, nihil iuris vel proprietatis habemus*“). MOOYER wollte diese Nennung nicht auf Arnheim, sondern auf Arnum, Ldkr. Hannover, beziehen (MOOYER 1853, 78. Unsicher auch ASPERN 1850, 312 Anm. 3). Der Ortsname Arnum enthält aber vermutlich nicht das Grundwort „-heim“, wenn auch eine, allerdings umstrittene, Quelle des 12./13. Jahrhunderts und neuzeitliche Belege (1592 „*Arnemb*“) dagegen zu sprechen scheinen (OHAINSKI, UDOLPH 1998, 23 f.). Ein Hilmar (vermutlich „von Oberg“) ist 1267 als Vogt zu Hannover und Schaumburg bezeugt (GROTEFEND, FIEDELER 1860, Nr. 36), ferner 1270 als Vogt auf der Schaumburg (ASPERN 1850, Nr. 131), und 1274 erscheint in der Zeugenliste einer Urkunde des Bischofs Otto von Minden ein „*Hildemarus advocatus ducis in Hoeno eure*“ (HODENBERG

2 Für freundliche Hinweise zu diesem Problem danke ich Herrn Dr. G. Streich, Institut für Historische Landesforschung der Universität Göttingen.

1859, Nr. 51. Zu Hilmar vgl. auch HELLFAIER 1979, 32-46). SCHMIDT (1920, 20 f.) nahm dies zum Anlass, bereits für 1273 Schaumburger Besitzrechte an Burg Arnheim anzunehmen, und schloss aus den genannten Quellenbelegen auf eine zeitweilige Verpfändung zusammen mit der Schaumburg an Johann. Die Quellenlage erlaubt keine sicheren Aussagen über die Besitzverhältnisse auf der Burg vor 1289. Arnheim dürfte 1255/57 noch im Besitz der Edellherren gewesen sein, wurde aber möglicherweise im Zuge zahlreicher Besitzveräußerungen in den folgenden Jahren verkauft (HELLFAIER 1979, 38). SCRIVERIUS (1966, 75) nimmt an, dass eine Burg erst 1273 als Antwort auf den durch Bischof Otto von Minden veranlassten Bau der ca. 5 km westlich gelegenen Weserbrücke entstanden ist. Die Formulierung, dass Hilmar die Burg erbaut haben soll, könnte nach HELLFAIER (1979, 36) aber auch lediglich als Hinweis auf umfangreiche Umbauarbeiten an einer älteren, den Arnheimern zuzuschreibenden Anlage zu verstehen sein.

Einen eindeutigen Nachweis für Schaumburger Rechte an der Burg liefert erst eine Urkunde vom Jahre 1289, hier tritt nun auch der Bischof von Minden hinzu. Zwischen beiden Parteien war ein Streit über Burg Arnheim ausgebrochen, der nun unter Vermittlung des Kölner Erzbischofs Siegfried dahingehend geschlichtet wurde, dass Volquin von Minden und Gerhard I. von Schaumburg je die Hälfte der Burg zugesprochen wurde, der Schaumburger seinen Teil jedoch vom Bischof zu Lehen nahm (HOOGEWEG 1898, Nr. 1424: *„quod medietatem castrum Arnem, super quo lis orta fuerat, habeat ecclesia Mindensis, alteram vero partem dictus dominus comes de Scowenburg ab ipso episcopo pacifice in p[ro]p[ri]o possidebit“*).

Im Jahre 1296 erscheint die Burg als Ort von Schiedsverhandlungen zwischen den Schaumburger Grafen und den Mindener Bischöfen. Adolf von Holstein-Schaumburg und Ludolf von Minden einigten sich darauf, dass von beiden Seiten je vier Schlichter eingesetzt werden sollen, die über zwischen beiden bestehende Streitigkeiten vor der Burg Arnheim entscheiden (HOOGEWEG 1898, Nr. 1581: *„ponemus quatuor viros ydoneos ex parte nostra, ita quod ex parte altera ponentur quatuor vice versa, ... ut per hoc nunc et in futurum omnis materia discordie precipitatur ... ut omnes causas ortas vel oriundas bona fide terminent ante castrum Arnheim in gratia vel in iure“*).

Im Jahre 1302 hatte man sich dann bereits über die Zerstörung der Burg geeinigt. Es wurde vereinbart, dass sie weder vom Bischof noch vom Schaumburger Grafen wieder errichtet werden dürfe, außer es bestehe der gemeinsame Wunsch dazu. Auch der Verkauf der Burg durfte nur gemeinsam vorgenommen werden, der Gewinn daraus sollte zwischen beiden aufgeteilt werden (KRUMBHOLTZ, PRINZ 1977, Nr. 35: *„quod, cum super destructione castrum Arnem inter ... Ludolphum, Mindensis ecclesie episcopum, ex una et nos ex parte altera mota fuisset aliquamdiu materia questionis, talis compositio amicaliter intervenit videlicet, quod ... promissimus, quod nec per predictum dominum episcopum ... nec per nos ... idem castrum ullo unquam tempore reedificari debet, nisi fortassis de communi voluntate ... prefatum castrum Arnem duxerimus reparandum ... adjectum est etiam, quod, si fundum castrum predicti simul vendere decreverimus, quod divisim et separatim facere non poterimus, pecuniam de fundo vendito equaliter partiemur“*). Wahrscheinlich ist die Formulierung der Urkunde so zu verstehen, dass die Burg bis zu dieser Einigung noch existiert hat (vgl. HELLFAIER 1979, 38. SCRIVERIUS 1966, 99 Anm. 1), wenn auch einige Autoren annehmen, dass die Zerstörung bereits kurz zuvor (zwischen 1296 und 1302) im Zuge von Auseinandersetzungen zwischen den Bischöfen und den Grafen stattgefunden habe (HEINE 1985b, 57. WULF 1988, 25). Die Schleifung der Anlage dürfte bald nach dem Vertragsschluss (19. Mai 1302) erfolgt sein.

Zu einer Veräußerung oder einem Wiederaufbau ist es offenbar nicht gekommen. Zwar geht SCRIVERIUS (1966, 143) davon aus, dass die Burg unter Bischof Gerhard 1365/66 kurzzeitig wieder errichtet wurde, doch ist die Quellenlage nicht eindeutig. In der jüngeren, um die Mitte des 15. Jh. verfassten Mindener Bischofschronik wird der Bau einer neuen Burg im Dorf Petzen erwähnt, der jedoch aufgrund des unerwarteten Todes des Bischofs nicht vollendet wurde (LÖFFLER 1917, 205 f.: *„habuit in mente unum novum castrum in Peteschen fundasse, sed, pro dolor, fuit morte praeventus ... Cum mors horum [Bischof Gerhard und Graf Adolf von Schaumburg] ad audientiam fratrum eorum nuntiabatur, statim munitionem, quam Gerhardus in villa Peteschen erexerat, deposuerunt“*). In der etwa 1380 entstandenen älteren Bischofschronik heißt es lediglich, dass der Bischof eine Stadt erbaut und eine zerstörte Burg erneuert habe (LÖFFLER 1917, 74: *„Oppida construxit destructaque castra reduxit“*), wobei die genannte Stadtgründung auf Petershagen zu beziehen ist (vgl. SCRIVERIUS 1966, 141 f.). Betrachtet man beide Quellen gemeinsam, erscheint es wahrscheinlicher, dass Gerhard im ca. 2 km südwestlich von Arnheim gelegenen Petzen, das direkt am Hellweg lag, auf dessen Kontrolle es dem Bischof offenbar ankam (SCRIVERIUS 1966, 143), die Errichtung einer neuen Burg plante, die den Zeitgenossen durchaus als Nachfolgerin der rund 60 Jahre zuvor zerstörten Burg Arnheim erscheinen mochte.

Die Belehnung der Grafen von Schaumburg mit der halben Burg Arnheim blieb noch Jahrhunderte bestehen. In einem Mindener Lehnregister von 1304-1324 findet sich ein entsprechender Eintrag (SUDENDORF 1859, Nr. 184: „*Comes de schowenborch habet in pheodo ab ecclesia Mindensi. ipsum Castrum Schowenborch Indaginem comitis adolfi [Stadhagen] sic wlgariter nuncupatur. Opidum Rintelen. Dimidietatem Castrum Arnheim Septuaginta septem decimas. et alia bona pertinentia ad predictas municiones*“), bekräftigt wurde diese Belehnung auch noch in der frühen Neuzeit (1527, 1547, 1550, 1578 und 1628). Nach dem Aussterben der Schaumburger Grafen im 17. Jahrhundert diente sie dem Versuch, Mindener Besitzrechte zu sichern, da die Bischöfe nun, allerdings vergeblich, Ansprüche auf heimgefallene Lehen geltend machen konnten. Nachdem alle Bemühungen gescheitert waren, Schloss, Stadt und Amt Bückeburg unter bischöfliche Kontrolle zu bringen, begab sich der Mindener Kämmerer Flodrup zu den Ruinen der Burg Arnheim und nahm durch das Aufheben eines Steines symbolisch von diesen Besitz (WIPPERMANN 1853, Nr. 554).

Somit liegt mit dem Jahr 1302 für die archäologischen Funde von Burg Arnheim ein brauchbarer *terminus ante quem* vor, da man wohl voraussetzen darf, dass mit der Zerstörung der Burg bald nach der Einigung begonnen wurde.

Scheinbar haben die Schaumburger als Ersatz für Burg Arnheim die Bückeburg erbaut. Direkte schriftliche Belege fehlen zwar, doch ist mit einer Gründung der Bückeburg um 1300 zu rechnen (ENGEL 1966, 135. GAUL 1970, 263. HEINE 1985b, 57).

Die Edelherren von Arnheim verschwinden bald nach 1300 aus den Quellen. Nach MOOYER (1853, 68 f.; 112 Beil. 21; 114 f. Beil. 23; 120 f. Beil. 27) ist Konrad von Arnheim noch 1312 bei einem Rechtsgeschäft im Rathaus von Stadthagen zugegen, 1325 und 1330 ist ein Konrad von Arnheim als Ratsmann belegt. Es könnte sich entgegen MOOYER um denselben Konrad handeln. In Stadthagen sind in der Frühzeit der Stadt gehäuft Ministerialen der Schaumburger als Ratsmitglieder nachzuweisen (PRINZ 1939, 40. ZERSSEN 1968, 24). Eine erneute Aufarbeitung der Genealogie der Edelherren von Arnheim wäre dringend erforderlich, um diese und andere offene Fragen zur Geschichte des Geschlechts zu klären.

Die Burganlage

Das Erscheinungsbild der Burg ist bis heute leider weitgehend unbekannt, zur Innenbebauung lassen sich den Grabungsunterlagen nur für den westlichen Teil der Anlage spärliche Hinweise entnehmen. Dem Grabungsbericht zufolge wurden in den ersten Tagen der Grabung von 1892 an verschiedenen Stellen des Burghügels kleinere Flächen aufgedeckt, wobei jedoch keine erkennbaren Gebäude, sondern lediglich verstürzte Reste derselben („*Schuttansammlungen*“) sowie „*eine Brandstelle mit verschlackten Steinen*“ freigelegt werden konnten (WEISS 1892, 17). Am dritten Tag stieß man im südwestlichen Bereich des Burghügels auf ein offenbar leicht eingetieftes, nach WEISS sechseckiges Gebäude von etwa 2,70 x 4,00 m mit einem Fundament aus „*großen Kieserlingen*“, in dessen östlicher Hälfte eine kreisförmige, mit Steinen umstellte Feuerstelle von 1,00 m Durchmesser beobachtet wurde (WEISS 1892, 17 f.). Der Fußboden des Baues war mit einer Lage kleiner Steine befestigt. Scheinbar stammt ein Großteil der Funde von dieser Stelle, u. a. werden eine größere Zahl Tierknochen, verschiedene Metallteile, Reste von Keramikgefäßen und Spinnwirtel genannt. Eine nähere Deutung dieser auf dem Übersichtsplan (*Abb. 3*) nur schematisch verzeichneten Anlage ist heute nicht mehr möglich, hypothetisch könnte von einem kleinen Nebengebäude in Ständerbauweise, dessen Grundswellen auf dicht gesetzten Unterlegsteinen ruhten, ausgegangen werden.

Etwa 3,00 m westlich davon wurden noch am Nachmittag desselben Tages Teile eines offenbar polygonalen, an eine Ringmauer angelehnten Gebäudes erfasst (*Abb. 3*). Eine an der Südostecke dieses Baues auf einer Länge von etwa 2,40 m erhaltene, 0,90 m breite, in Mörtel gesetzte Sandsteinmauer (M1) besaß noch eine Höhe von 0,60 m, zeigte Spuren von Brandeinwirkung und lagerte auf einer hölzernen Substruktion. Diese bestand aus senkrecht in den feuchten Untergrund eingerammten, runden bzw. vierkantigen Eichenpfählen (Durchmesser 0,20 m) mit darüber waagrecht verlegten Balken von quadratischem Querschnitt (0,25 x 0,25 m). Letztere wurden nur unter dem inneren Mauerfuß beobachtet. Von diesen wurde anscheinend lediglich Balken B1 mit einer Länge von 5,00 m komplett freigelegt, zwei weitere Hölzer, die sich jeweils in einem Winkel von 120° mit diesem überkreuzten (B2-3), wurden in ihrem Verlauf zunächst nicht weiter verfolgt. Parallel zu Balken B3 verlief in einem Abstand von 1,70 m Balken B4, beide dienten der Stabilisierung der entsprechend breiten, ebenfalls noch ca. 0,60 m hoch erhaltenen Mauer M2. Auch hier

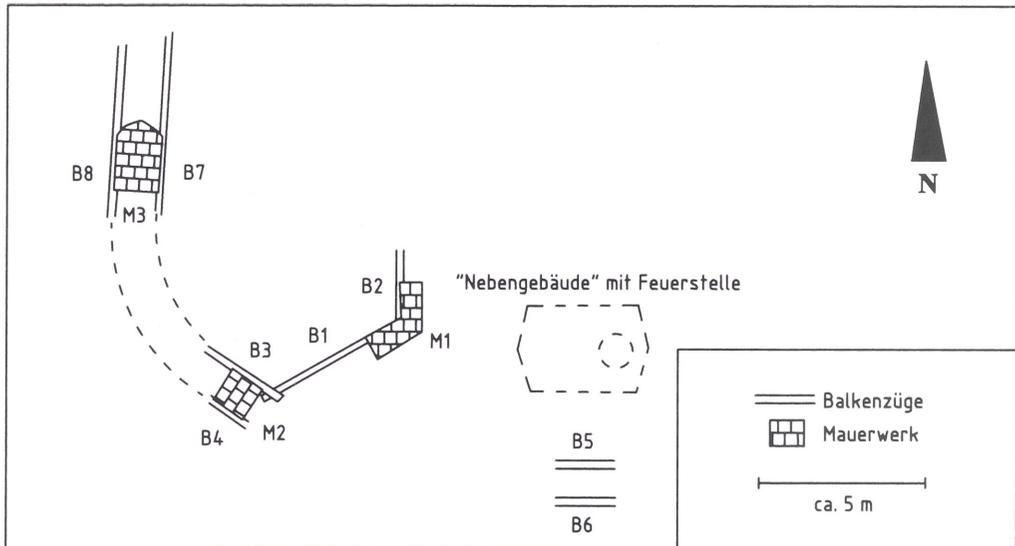


Abb. 3 Burg Arnheim, Gmkg. Evesen, Stadt Bückeburg, Ldkr. Schaumburg, FStNr. 1.
Schematische Umzeichnung der im Nachlass Dr. F. Engel vorhandenen Grabungsskizzen zur Situation in der Südwestecke des Burghügels.

war der Untergrund mit eingerammten Eichenpfählen befestigt worden. Etwa 2 m südlich des erwähnten Nebengebäudes traten wiederum zwei parallel verlegte Hölzer (B5-6) auf, die scheinbar eine 1,70 m breite Mauer trugen, Mauerwerk selbst wurde hier jedoch nicht mehr beobachtet.

WEISS ging nun zunächst von einem sechseckigen Bau mit einem Durchmesser von 8,50-10,00 m aus, der sich an eine 1,70 m breite, den Burghügel umlaufende Ringmauer anlehnte. Bei der näheren Untersuchung ergab sich jedoch, dass die erwartete Westecke des Gebäudes nicht vorhanden war, sondern die Mauer sich bogenförmig über den nun scheinbar vollständig freigelegten Balken B3 hinweg zog. Woran WEISS dies erkannt haben will, bleibt unklar, Mauerreste fanden sich an dieser Stelle offenbar nicht. Vielleicht wurde nun auch die 1,70 m breite Mauer M3 freigelegt, zu der keine weiteren schriftlichen Angaben vorliegen.

Schon WEISS sah in dem mutmaßlichen Polygonalbau Überreste eines Turmes, auch nachfolgende Autoren schlossen sich dieser Meinung an (HEINE 1985b, 57. WEISS 1892, 19 Anm. 1. WULF 1988, 25). Eine exakte Rekonstruktion der Baulichkeiten ist heute anhand der überlieferten Aufzeichnungen nicht mehr durchführbar. Man könnte zwei aufeinanderfolgende Bauphasen vermuten, bei denen ein älteres, aus den Bauelementen B1-2 und M1 bestehendes Gebäude von der bogenförmig verlaufenden Mauer M2-3 überlagert wurde, zumal WEISS (1892, 18) ausdrücklich angibt, dass Balken B3 über Balken B1 gelegt worden war. Ganz befriedigen will die Rekonstruktion eines sechseckigen Baues nicht, da sich im Bereich von M3, wo man der Form des Sechsecks folgend Mauerreste des Polygonalbaus vermuten muss, offenbar keine Gebäudestrukturen erfasst wurden. Möglicherweise wurden diese aber auch nur nicht beobachtet oder waren durch Steinabfuhr bereits vollständig beseitigt. Die Sechseckform des Gebäudes bleibt somit hypothetisch, es könnte sich auch um einen Bau ganz anderer Form gehandelt haben, der eventuell gleichzeitig mit der Mauer errichtet wurde und sich schiefwinklig an diese anlehnte. Letztlich könnten nur neue Ausgrabungen die Situation klären helfen.

Die Ansprache der jeweils 1,70 m starken Mauerzüge als Ringmauer mag zutreffend sein, weitere Befunde zur Klärung dieser Frage liegen nicht vor. Etwa an der Mitte der Nordseite des Burghügels fanden sich im Ringgraben verstürzte, ehemals in Mörtel gesetzte Sandsteine, die WEISS ebenfalls der Mauer zuordnete, aber natürlich auch von einem anderen Steinbau stammen könnten. Der genaue Verlauf der Umfassungsmauer bleibt letztlich ungeklärt, dass sie der Innenseite des Grabens folgend den gesamten Burghügel umschloss, ist zwar durchaus wahrscheinlich, bisher aber nicht nachgewiesen.

Schließlich wurden ca. 20 m nördlich dieser Stelle innerhalb eines weiteren Gebäudes, das sich während der Grabungen als 5,00 x 8,00 m große und ca. 0,70 m tiefe, rechteckige Eintiefung zu erkennen gab,

Nachforschungen angestellt. Auch dieser Bau ruhte auf einem Pfahlrost. Die in einer Ecke freigelegten, 0,30 x 0,30 x 0,40 m großen Sandsteinblöcke waren durch Feuereinwirkung gelbbrot gefärbt, WEISS (1892, 19) interpretierte sie als verstürzte Reste der Hausmauer.

Insgesamt bleibt festzuhalten, dass die Befunde auf dem Burghügel zwar spärliche Hinweise auf ehemals vorhandene Baulichkeiten bieten, eine Rekonstruktion im Detail aber größere Probleme bereitet.

Über die Nutzung des Umfeldes der Kernanlage sind nur vage Angaben möglich (Abb. 2). Nach WEISS (1892, 20) fanden sich noch jenseits des heutigen Feldweges in Höhe des Ost-West verlaufenden Grabens Mauerreste, ein in die Erde gerammter Pfahl und Keramikbruch. Die 1995 geborgenen Lesefunde kamen nur wenig südlich davon 100-150 m westlich des heutigen Fischteiches zutage, könnten aber mit Grabenaushub hierher gelangt sein. Zumindest für das westliche Vorgelände des Burghügels dürfte von einer nicht näher zu spezifizierenden Bebauung auszugehen sein. Ob einige von WEISS in diesem Bereich beobachtete Erhebungen als „Wall und Graben von Außenwerken“ (WEISS 1892, 17) zu deuten sind, bleibt unsicher, heute lassen sich im Gelände keine entsprechenden Spuren mehr feststellen.

Funde

Keramik

Mit 719 mittelalterlichen Gefäßfragmenten und einem kompletten, nur leicht beschädigten Krug stellen die Keramikfunde den überwiegenden Teil des Fundmaterials. Hiervon gehören 116 Gefäßeinheiten zu den 1995 geborgenen Lesefunden, sie sind in den Tabellen jeweils in Klammern aufgeführt. Einige ur- oder frühgeschichtliche Keramikfragmente (vorrömische Eisenzeit/römische Kaiserzeit) werden im folgenden nicht weiter berücksichtigt.

Die Klassifizierung der Keramik orientiert sich an dem für das Weserbergland entworfenen, darüber hinaus mit leichten Modifikationen aber auch großräumiger anwendbaren, von H.-G. STEPHAN (1973; 1978/79; 1995a; 2000) konzipierten Zahlenschlüssel, der u. a. bereits bei der Analyse der Hamelner Keramik angewandt wurde (HEINE 1986). Die Warengruppen können hier nur kurz charakterisiert werden, zu weiteren Einzelheiten ist auf die genannten Arbeiten zu verweisen.

Warengruppen:

2500 Ältere Kugeltopfware mit Granitgrusmagerung

Die grob mit Granitgrus gemagerte ältere Kugeltopfware ist weich bis mäßig hart gebrannt, die Oberflächen sind rau und können stellenweise auch geglättet sein. Die Färbung des porös strukturierten Bruches ist ebenso wie die der Oberfläche äußerst variabel (schwarz, braun, rot) und lässt auf eine ungenügend kontrollierte Brennatmosphäre schließen. Eine Abgrenzung von frühgeschichtlicher Keramik ist im Allgemeinen nicht immer einfach, was auch beim vorliegenden Material beobachtet werden konnte.

2550 Harte ältere Kugeltopfware mit Granitgrusmagerung

Diese Keramik unterscheidet sich von der einfachen älteren Kugeltopfware durch den harten Brand und eine bereits teilweise reduzierende Brandführung, so dass der Kern des Scherbens grau gefärbt ist, während an den Oberflächen zusätzlich noch die unterschiedlichsten Farbtöne auftreten können.

3200 Rote Irdenware

Die Magerung besteht aus mittleren bis feinen Sanden und ruft in der Regel eine leicht bis stark körnig-raue Oberfläche hervor. Der Scherben ist mäßig hart bis hart gebrannt, die Oberflächen besitzen im Gegensatz zum meist grauen Kern eine rote Färbung. Besonders bei gut gebrannten und sauber verarbeiteten Stücken ist diese Warengruppe bisweilen nur anhand der Farbe von den gelben Irdenwaren zu trennen.

3250 Rote, gelb engobierte Irdenware

Die Keramik entspricht in ihren wesentlichen Merkmalen der einfachen roten Irdenware, sie besitzt jedoch beidseitig eine gelbe Engobe.

3500 Gelbe Irdenware

Die gelbe Irdenware ist mäßig hart bis hart gebrannt, die sandige Magerung ist von mittlerer bis feiner Korngröße und ruft teilweise eine körnige Oberfläche hervor, die jedoch auch glatt gestaltet sein kann. Nicht selten sind braune oder graue Flecken auf der gelben Oberfläche zu beobachten, der Kern ist oft grau, teilweise aber auch gelblich oder tiefschwarz gefärbt. Die harte gelbe Irdenware kann demnach anhand der Magerung, der Oberflächengestaltung und der Scherbenfarbe noch weiter gegliedert werden (vgl. STEPHAN 2000, 63 f.; 872), worauf im vorliegenden Fall aber verzichtet wurde.

3590 Sehr harte gelbe Irdenware

Lediglich durch den sehr harten, makroskopisch nur noch leicht porösen Scherben unterscheidet sich diese Warenuntergruppe von der Masse der gelben Irdenwaren, so dass sie bereits in die Nähe der gelben Proto- und Faststeinzeuge rückt. Ihr fehlt jedoch die für diese Keramik typische Engobe.

4100 Unregelmäßig gebrannte grobe graue Irdenware

Diese bereits zu den grauen Irdenwaren zu zählende Warengruppe ist durch eine mittlere bis grobe Sandmagerung gekennzeichnet, die bei mäßig hartem bis hartem Brand eine körnig-raue Oberfläche hervorruft. An der Oberfläche überwiegen graue Farbtöne, beige-braune Flecken sind jedoch ebenso wie ein beige gemantelter grauer Kern eine häufige Erscheinung. STEPHAN (2000, 56) fasst unter dieser Warengruppe neuerdings auch gehäuft mit Gesteinsgrus durchsetzte, unregelmäßig gebrannte graue Irdenwaren zusammen, die hier aber weiterhin unter der Kennziffer 4400 erscheinen.

4200 Helle graue Irdenware

Die Magerung der gleichmäßig reduzierend gebrannten harten hellen grauen Irdenware besteht aus Sanden feiner, z. T. auch mittlerer Korngröße, die die meist glatte Oberfläche jedoch kaum beeinträchtigen. Auf den teilweise dunkelblau gepunkteten Oberflächen herrschen verschiedene Grautöne vor, der Bruch ist grau oder weiß und deutlich heller gefärbt. Eine Unterscheidung in eine ältere bzw. jüngere Untergruppe (4210, 4220) war vom Verfasser nicht immer konsequent durchführbar, so dass auf eine weitere Differenzierung verzichtet wurde (vgl. dazu STEPHAN 1995a, 58).

4400 Unregelmäßig gebrannte harte graue Irdenware

Der Scherben ist mäßig hart bis hart gebrannt, die Magerung besteht aus mittleren Sanden, nicht selten sind jedoch gehäuft grobe Gesteinseinschlüsse zu beobachten. Im Bruch herrschen graue oder schwarze Töne vor, die Oberflächen sind häufig einheitlich schwarzbraun gefärbt, es können aber auch verschiedene Braun- und Grautöne auftreten. Es bestehen Übergänge besonders zu den älteren Kugeltopfwaren sowie zur groben und harten grauen Irdenware, so dass diese Warengruppe den Charakter einer „Übergangsware“ erhält.

4500 Grobe graue Irdenware

Die Keramik dieser Warengruppe hat als einzige regelmäßig reduzierend gebrannte graue Irdenware noch nennenswerte grobe Gesteinsbeimengungen aufzuweisen. Die Scherbenhärte ist als mäßig hart bis hart zu bewerten, Oberflächen und Bruch sind in der Regel einheitlich hell- bis dunkelgrau gefärbt. Diese Keramik erscheint damit im Hinblick auf die Brenntechnik als direkte Weiterentwicklung der gesteinsgemagerten älteren Kugeltopfwaren (2500/2550).

4700 Harte graue Irdenware

Die gleichmäßig reduzierend gebrannte harte graue Irdenware enthält feine bis mittlere sandige Magerungsbestandteile, die Oberflächen sind in der Regel glatt oder leicht körnig. Bruch wie Oberflächen zeichnen sich durch eine einheitliche Graufärbung aus, es können aber besonders im gelegentlich tiefschwarzen Kern auch rote oder gelbe Farben auftreten. Eine weitere Unterteilung anhand der Scherbenfarbe erschien im vorliegenden Fall nicht zweckmäßig.

4900 Sehr harte graue Irdenware

Die feine, teilweise aber auch nicht erkennbare oder mittelsandige Magerung gestaltet die Oberfläche gelegentlich körnig-rau, es kommen aber auch glatte Oberflächen vor. Die Scherbenfarbe ist im Bruch und an den Oberflächen in der Regel einheitlich grau, an der Oberfläche können partielle Sinterungserscheinungen auftreten (metallischer Glanz). Die Keramik ist sehr hart bis klingend hart gebrannt.

5010 Sammelgruppe Protosteinzeug

Unter dieser Gruppe wurden einzelne Fragmente atypischer Machart zusammengefasst, die sich keiner der anderen Warengruppen zuordnen ließen. Der Scherben ist deutlich porös, die feinen sandigen Magerungsbestandteile treten nicht an die äußere, angesinterte Oberfläche, während die Innenfläche schwach körnig ist. Der Bruch ist grau gefärbt, auf die Oberflächen wurde eine braune Engobe aufgetragen. Der geringe Versinterungsgrad lässt eine Zuordnung zum braunen Faststeinzeug (5600) nicht zu.

5100 Siegburger Faststeinzeug (gemagertes Siegburger Steinzeug)

Die charakteristische Machart dieser Warengruppe besteht aus der typischen, sich aus bis zu 1 mm großen Sandpartikeln zusammensetzenden Magerung und dem teilweise versinterten Scherben, der noch deutlich die Magerungsbestandteile erkennen lässt. Der Bruch ist gelb oder grau gefärbt, häufig ist ein weißgelber oder hellgrauer Kern grau gemantelt. An den partiell verglasten Oberflächen herrschen weißgraue, braune und rote Töne vor. Gegenüber den Protosteinzeugen liegt der Sinterungsgrad augenscheinlich höher, ohne dass die Qualität des vollentwickelten Siegburger Steinzeugs (5200) erreicht wurde. Untersuchungen an vergleichbarem Material erbrachten eine Wasseraufnahmefähigkeit von 1,5 %, so dass diese Keramik bereits als Steinzeug klassifiziert werden müsste (STEPHAN 1988, 91; 107). In der Forschung wird jedoch traditionell von Faststeinzeug (*near-stoneware, bijna-steengoed*) gesprochen.

5200 Siegburger Steinzeug

Das vollentwickelte, klingend harte Siegburger Steinzeug besitzt einen vollständig versinterten Scherben, im gelblich-weißen oder grauen Bruch sind keine Magerungsbestandteile mehr sichtbar. Die z.T. schwach körnigen Außenflächen können bereits braun-rot „geflammt“ sein.

5300 Graues Protosteinzeug mit roter Engobe

Die aus Sanden mittlerer Korngröße bestehende Magerung ruft eine körnig-raue Oberfläche hervor, der sehr harte Scherben ist noch deutlich porös. Der gelbe Kern ist grau gemantelt, die Oberfläche trägt eine rote Engobe.

5500 Graues Faststeinzeug mit roter Engobe

Die Magerungsbestandteile sind beim grauen Faststeinzeug in der Regel kaum erkennbar, der sehr harte bis klingend harte Scherben erscheint fast versintert, die Wasseraufnahmefähigkeit liegt aber bei südniedersächsischem Vergleichsmaterial noch bei 4-4,5 % (STEPHAN 1988, 109). Der Bruch ist grau gefärbt, die Oberflächen sind mit einer roten Engobe bedeckt.

5700 Gelbes Protosteinzeug mit roter Engobe

Der fein gemagerte gelbe Scherben ist sehr hart gebrannt und höchstens an den Oberflächen schwach versintert, die leicht körnig bzw. glatt gestaltet sind und eine beidseitige rote Engobe besitzen. In einem Fall (*Abb. 10,6*) befindet sich eine fleckige braun-rote Engobe nur auf der äußeren Oberfläche, während die Innenseite gelb-grau „gepunktelt“ erscheint.

6130 Helle Irdenware mit brauner Bleiglasur

Die Machart des Scherben entspricht derjenigen der Warengruppe 3500, auf die Oberflächen wurde beidseitig eine braune Glasur aufgetragen.

6140 Helle Irdenware mit grüner Bleiglasur

Vgl. 3500, die Oberflächen des Gefäßes wurden zusätzlich außen oder beidseitig mit einer grünen Glasur überzogen.

6180 Rote, gelb engobierte Irdenware mit grüner Bleiglasur

Diese Warenuntergruppe unterscheidet sich von der Warenuntergruppe 3250 lediglich durch den Auftrag einer braun-grünen Glasur.

Formen:

Randformen (*Abb. 4*):

Der Typologie der Randformen liegt folgende Ordnung zugrunde: 200 ff.: ungekehrte Topfränder, 300 ff.: gekehrte Topfränder, 400 ff.: Krug-, Kannen- und Becherränder, 500 ff.: Schalen-/Schüsselränder, 600 ff.: Deckelränder. Dabei ist zu berücksichtigen, dass einige typische Topfränder (v. a. Form 210, 320) andernorts vereinzelt auch als Becher- bzw. Krugränder belegt sind.

210: Unverdickter, rundlicher Randabschluss.

220: Unverdickter, außen schräg oder senkrecht abgestrichener Randabschluss.

230: Außen verdickter, rundlich abgestrichener Randabschluss (Lippenrand).

231: Vgl. Form 230, die Innenfläche des Randes ist glattgestrichen, so dass am Randabschluss ein kleiner Wulst entsteht.

250: Leicht bis deutlich verdickter, waagrecht abgestrichener Randabschluss.

260: Außen verdickter, schräg abgestrichener Randabschluss (Dreiecksrand).

280: Spitz zulaufender Randabschluss.

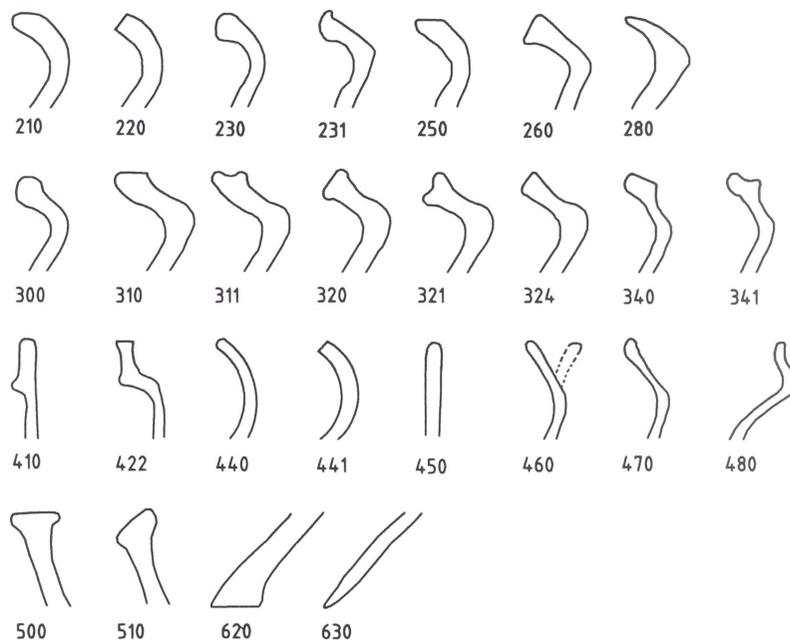


Abb. 4 Burg Arnheim, Gmkg. Evesen, Stadt Bückeberg, Ldkr. Schaumburg, FStNr. 1.
Randformen der mittelalterlichen Keramik.

- 300: Außen verdickter, rundlicher Randabschluss.
 310: Leicht bis stark verdickter, waagrecht abgestrichener Randabschluss.
 311: Vgl. Form 310, der Randabschluss ist zusätzlich mit einer Rille versehen.
 320: Verdickter, außen schräg oder leicht rundlich abgestrichener Randabschluss.
 321: Vgl. Form 320, der Randabschluss ist gerillt.
 324: Kaum oder nicht verdickter, außen schräg abgestrichener Randabschluss.
 340: Verdickter, schräg nach innen abgestrichener Randabschluss.
 341: Vgl. Form 340, der Randabschluss ist gerillt (Stufenrand).
 410: Steiler Dornrand mit rundem oder leicht spitzem Randabschluss.
 422: Auskragender, waagrecht abgestrichener Dornrand, ein eigentlicher „Dorn“ ist bisweilen kaum noch erkennbar.
 440: Ausschwingender, unverdickter, rundlicher Randabschluss.
 441: Vgl. Form 440, außen schräg abgestrichen.
 450: Steilrand.
 460: Mehrpassrand.
 470: Abknickender, schräg gestellter, rundlich verdickter Randabschluss.
 480: Unverdickter, leicht ausbiegender, gekehlter Becherrand.
 500: Verdickter, waagrecht abgestrichener Randabschluss.
 510: Verdickter, außen schräg abgestrichener Randabschluss.
 620: Waagrecht abgestrichener Randabschluss.
 630: Spitz zulaufender Randabschluss.

Verzierungen:

- 10 Riefen
 11 Dellen
 12 Glatte Leiste
 13 Rote Bemalung
 14 Rollstempel, bestehend aus römischem Zahlenmuster
 15 Rollstempel, bestehend aus Balkenmuster
 16 Rollstempel, bestehend aus kleinen Quadraten
 Ausgießvorrichtungen:

- 20 Runde Tülle
- 21 Passförmige Tülle
- 22 Schneppe

Handhaben:

- 30 Bandhenkel, gesattelt
- 31 Bandhenkel, mit einer Mittelrippe
- 32 Bandhenkel, mit zwei Mittelrippen
- 33 Wulsthenkel
- 34 Tüllengriff

Böden und Standvorrichtungen:

- 40 Standboden
- 41 Standring
- 42 Standlappen
- 43 Wellenfuß
- 44 Grapenfuß

Das Spektrum der Gefäßformen ist aufgrund des hohen Fragmentierungsgrades der Keramik nicht vollständig zu überblicken, einige charakteristische Stücke lassen jedoch auf bestimmte Typen rückschließen. Für die ältere Kugeltopfware (*Abb. 5*) sind nur der Kugeltopf und die Kugelkanne belegt, was den realen Verhältnissen weitgehend entsprochen haben wird. Gekehlte Topfränder sind deutlich seltener als ungekehrte Formen, bei den gelben und grauen Irdenwaren hat sich dieses Verhältnis gewandelt, hier überwiegen die jüngeren Typen deutlich. Auch sind nun anhand einiger Rand- und Bodenformen erstmals neue Trink- und Schenkgefäßtypen (Krüge, Kannen und Becher mit Standvorrichtungen) nachweisbar, ohne dass die Gefäßformen komplett rekonstruiert werden können. Bei der gelben Irdenware belegen Bodenstücke das Vorkommen von kleinen Standbodengefäßen und Grapen (*Abb. 7,6,8*), letztere sind auch bei den grauen Irdenwaren vertreten (*Abb. 9,2,7*). Der Fuß eines Grapens oder Aquamaniles aus unregelmäßig gebrannter harter grauer Irdenware ist kantig profiliert und mit Dellen verziert (*Abb. 9,2*). Das Fragment einer passförmigen Tülle dieser Warengruppe (*Abb. 8,9*) wird zu einer Tüllenkanne mit Wellenfuß, einem Grapen mit Stielgriff und Tülle oder einer Schale (Satte, vgl. HEEGE 1993, 44 *Abb. 37*) gehört haben. Der Tüllenstiel einer Pfanne (*Abb. 9,1*) sowie ein Schalen- oder Schüsselrand weisen auf in grauer Irdenware gefertigte flache Gefäßformen hin. Für die Faststeinzeuge und Steinzeuge lassen sich anhand der Rand- und Bodenformen erwartungsgemäß nur Trink- und Schenkgefäße sowie vermutlich ein Hohldeckel mit einem Randedmesser von ca. 20 cm (*Abb. 10,4*) nachweisen. Die Gefäßformen der glasierten Irdenwaren sind nicht eindeutig zu erfassen, neben dem gehenkelten Miniaturgefäß (*Abb. 10,7*) ist auch das Vorkommen großformatiger Gefäße anhand entsprechend dickwandiger Fragmente zu belegen. Dabei wird die Existenz von Kannen unbekannter Form lediglich durch das Vorhandensein von runden Tüllen greifbar.

Verzierungen kommen bei den älteren Kugeltopfwaren nicht vor, bei allen anderen Warenarten dominiert die Riefenverzierung. Rote Bemalung tritt nur bei der gelben Irdenware auf, für die übrigen Verzierungsarten (Dellen, Leisten, Rollstempel) erlaubt die geringe Anzahl der Funde keine statistischen Aussagen.

Neben der Gefäßkeramik sind noch 25 Spinnwirtel zu nennen (*Abb. 5,8; 7,9-10*), die bis auf je ein Exemplar aus älterer Kugeltopfware bzw. harter grauer Irdenware und zwei Stücken der Warengruppe 5010 aus gelber Irdenware gefertigt wurden. Mehrere von diesen kamen offenbar im Bereich des oben erwähnten „Gebäudes“ mit Feuerstelle zutage, hier fand sich auch das Bruchstück eines ursprünglich kreisförmigen, 3 cm hohen Glasobjektes „in Buckelform“ (WEISS 1892, 18; 20 f.), möglicherweise ein Glättglas (vgl. STEPPUHN 1999, 113 ff.), das heute nicht mehr auffindbar ist.

Baukeramik liegt in Form eines kleinen glasierten Hohlziegelragments sowie eines ebenfalls stark zerstörten, mit Einstichen verzierten flachen Ziegelbruchstückes vor (*Abb. 10,8*).

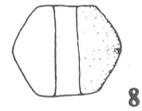
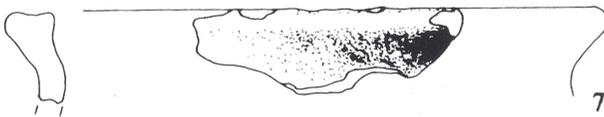
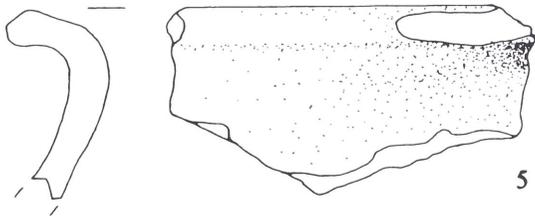
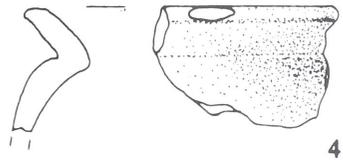
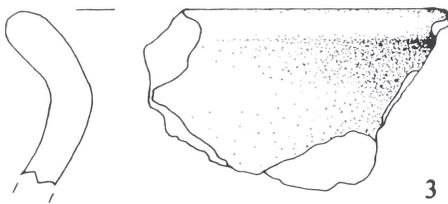
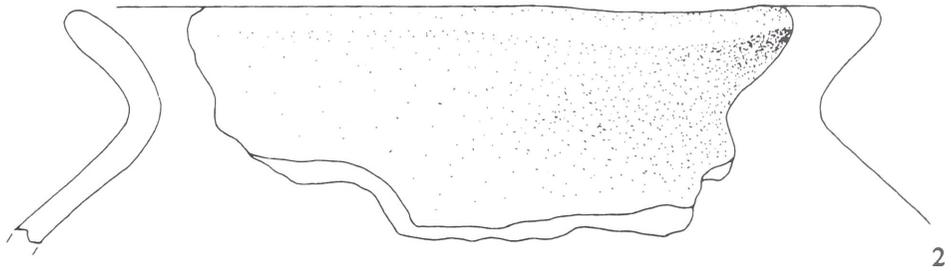
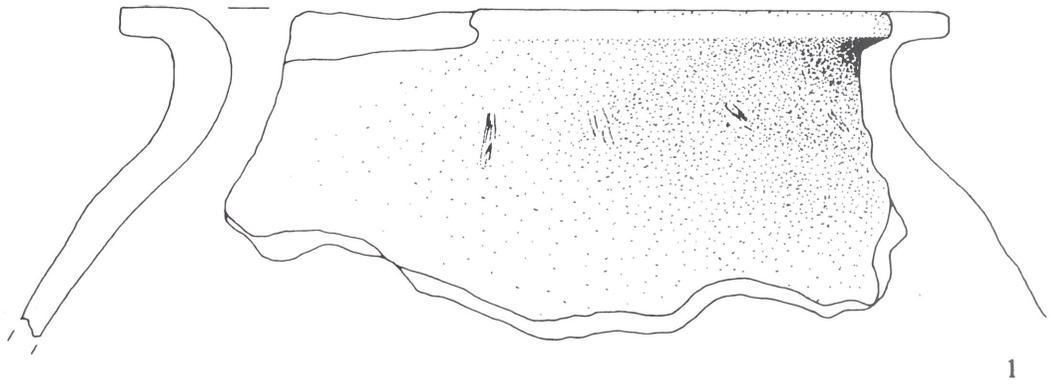


Abb. 5 Burg Arnheim, Gmkg. Evesen, Stadt Bückeburg, Ldkr. Schaumburg, FStNr. 1.
Keramik: Warengruppe 2500 (1-8). M. 1:2.

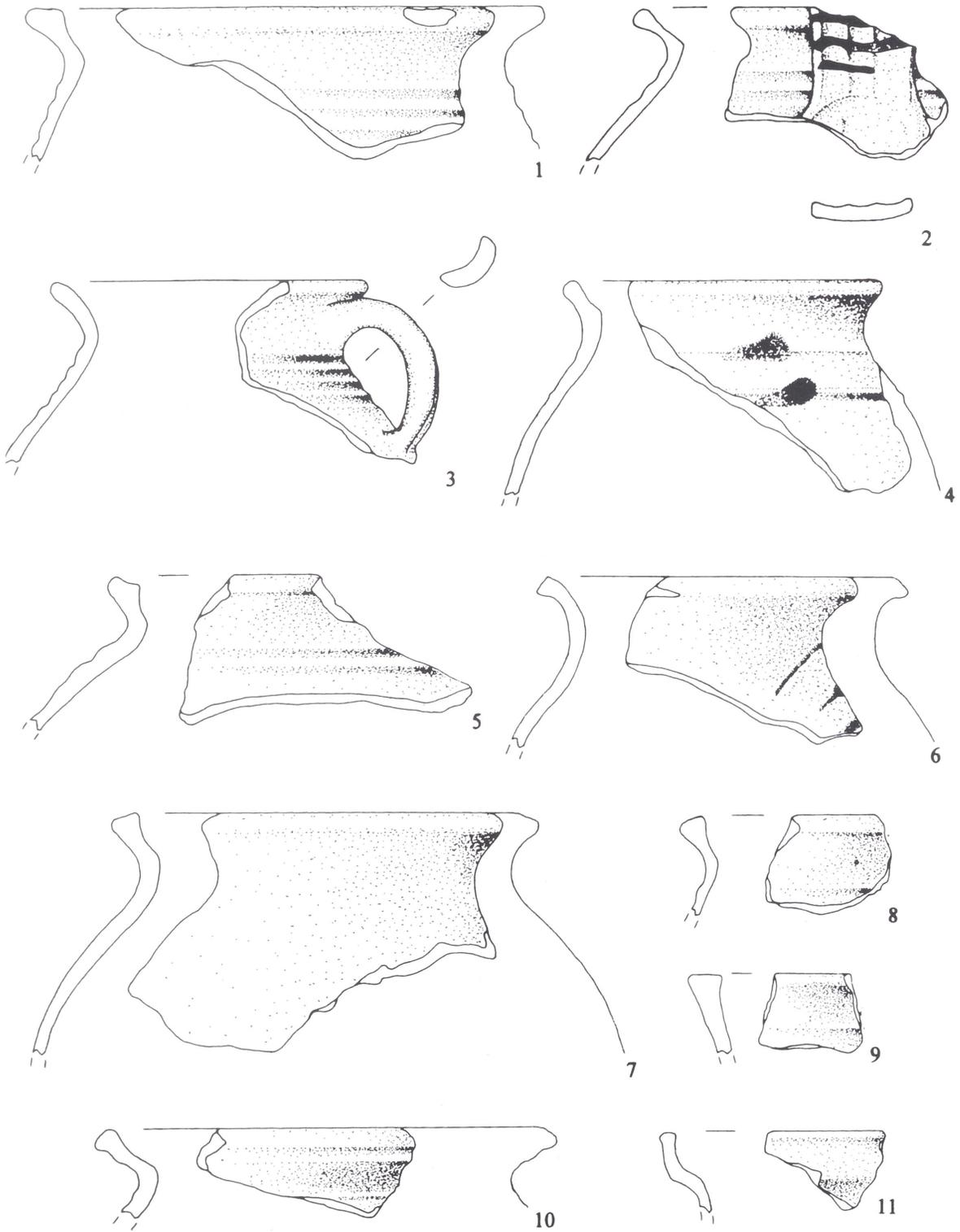


Abb. 6 Burg Arnheim, Gmkg. Evesen, Stadt Bückeburg, Ldkr. Schaumburg, FStNr. 1.
 Keramik: Warengruppe 3500 (1-11, 2,4,6 mit roter Bemalung). M. 1:2.

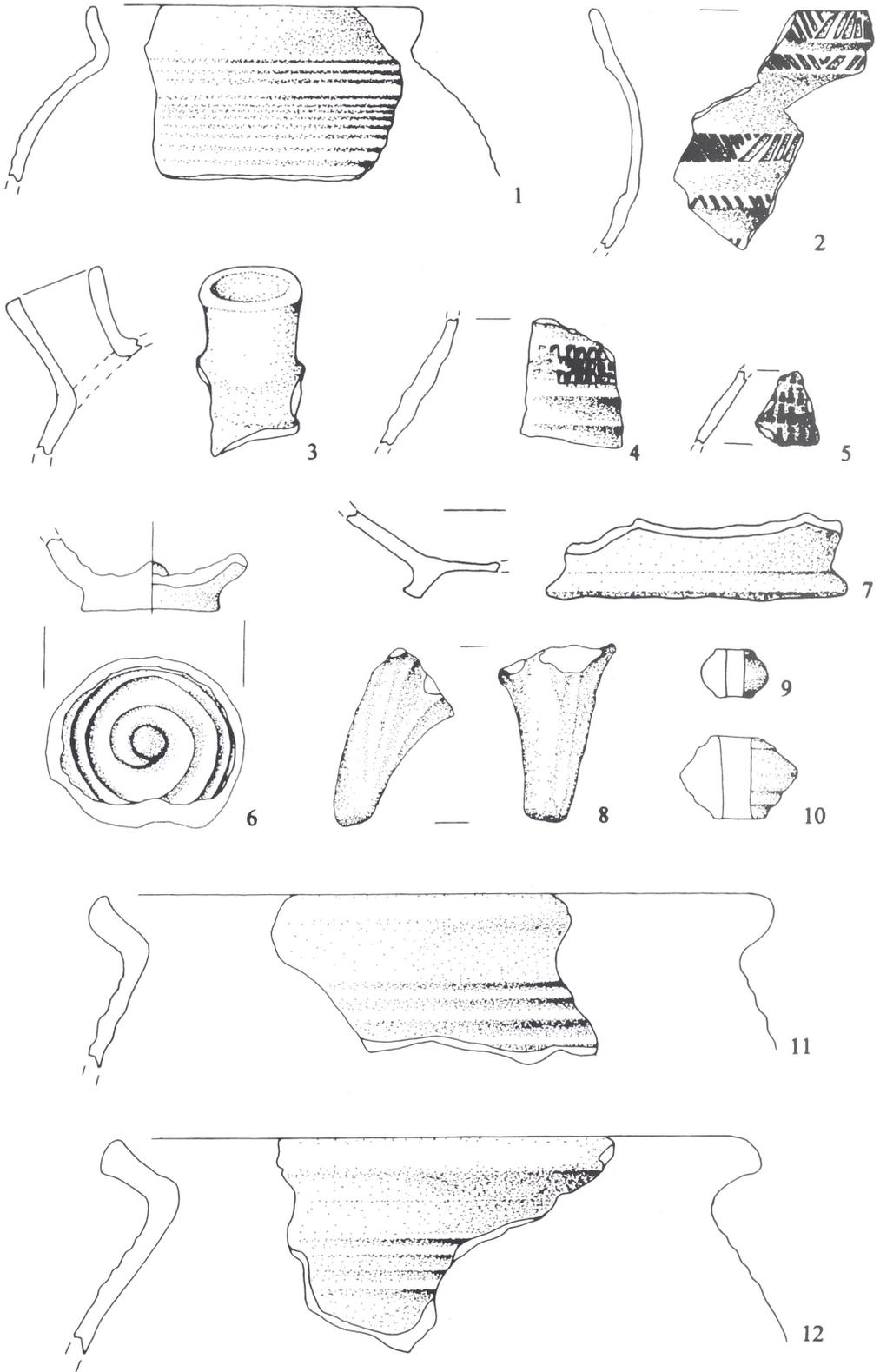


Abb. 7 Burg Arnheim, Gmkg. Evesen, Stadt Bückeburg, Ldkr. Schaumburg, FStNr. 1.
 Keramik: Warengruppe 3500 (1-10), 4100 (11-12). M. 1:2.

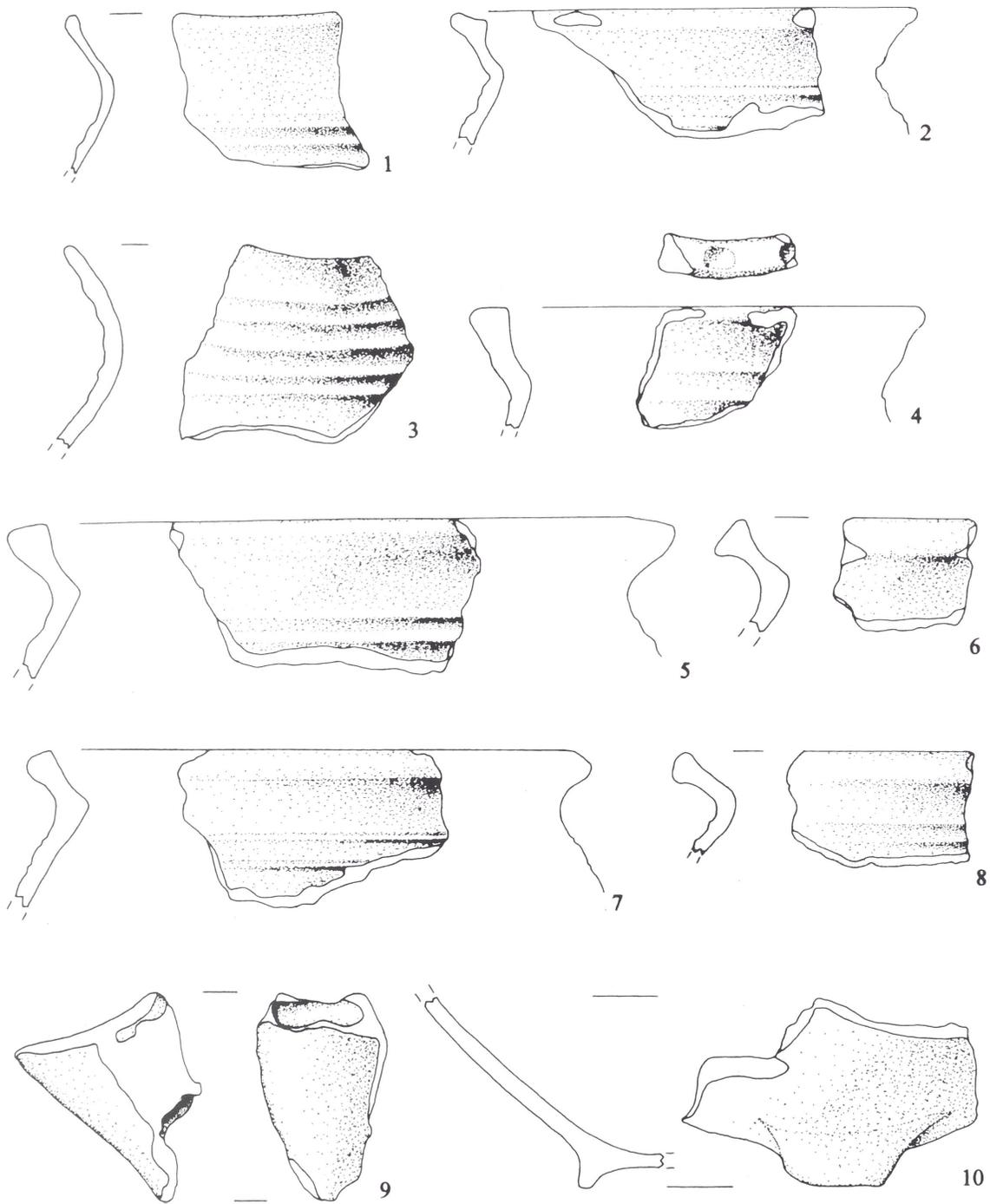


Abb. 8 Burg Arnheim, Gmkg. Evesen, Stadt Bückeburg, Ldkr. Schaumburg, FStNr. 1.
 Keramik: Warengruppe 4100 (1), 4200 (2-4), 4400 (5-10). M. 1:2.

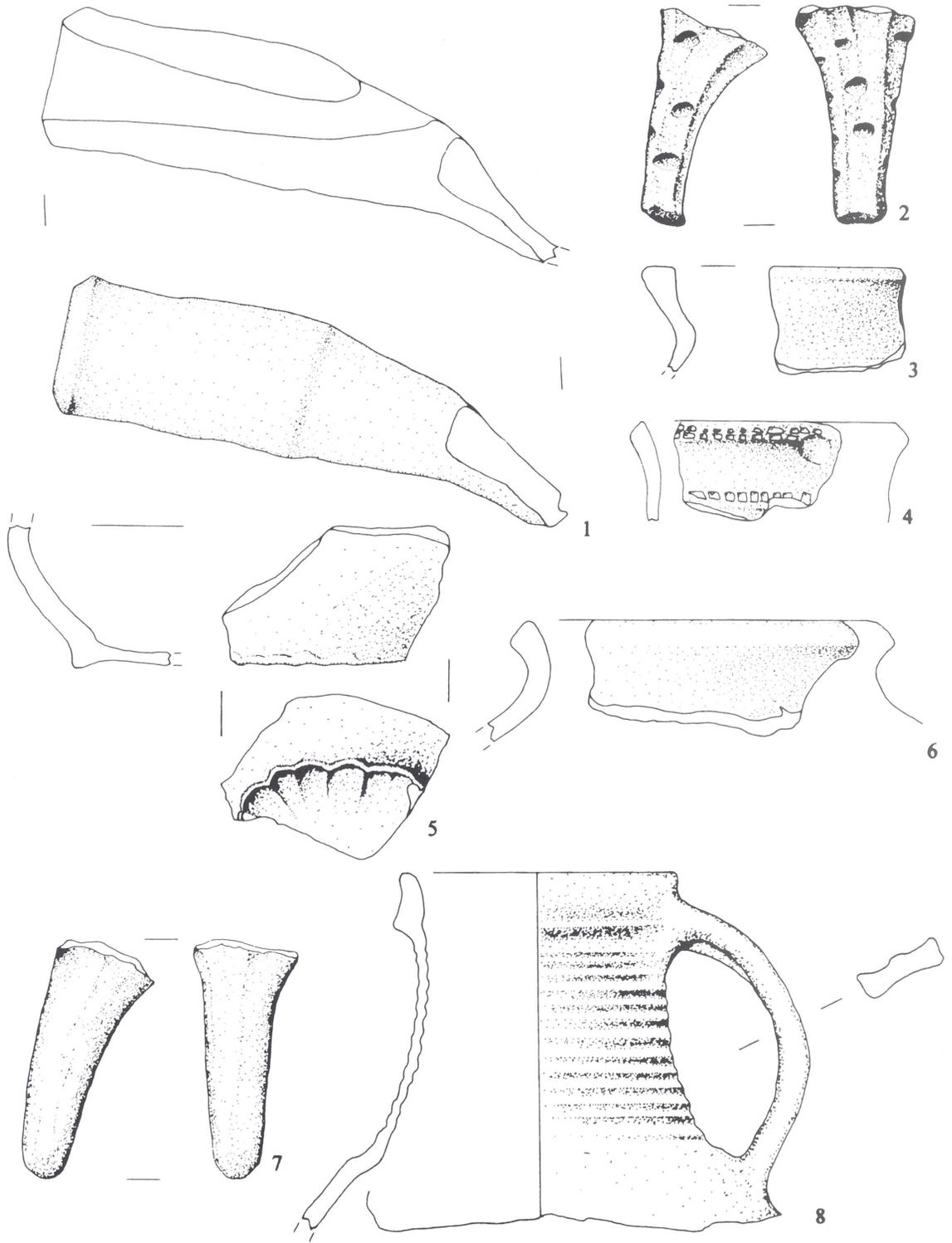


Abb. 9 Burg Arnheim, Gmkg. Evesen, Stadt Bückeberg, Ldkr. Schaumburg, FStNr. 1.
 Keramik: Warengruppe 4400 (1-2), 4700 (3-7), 5100 (8). M. 1:2.

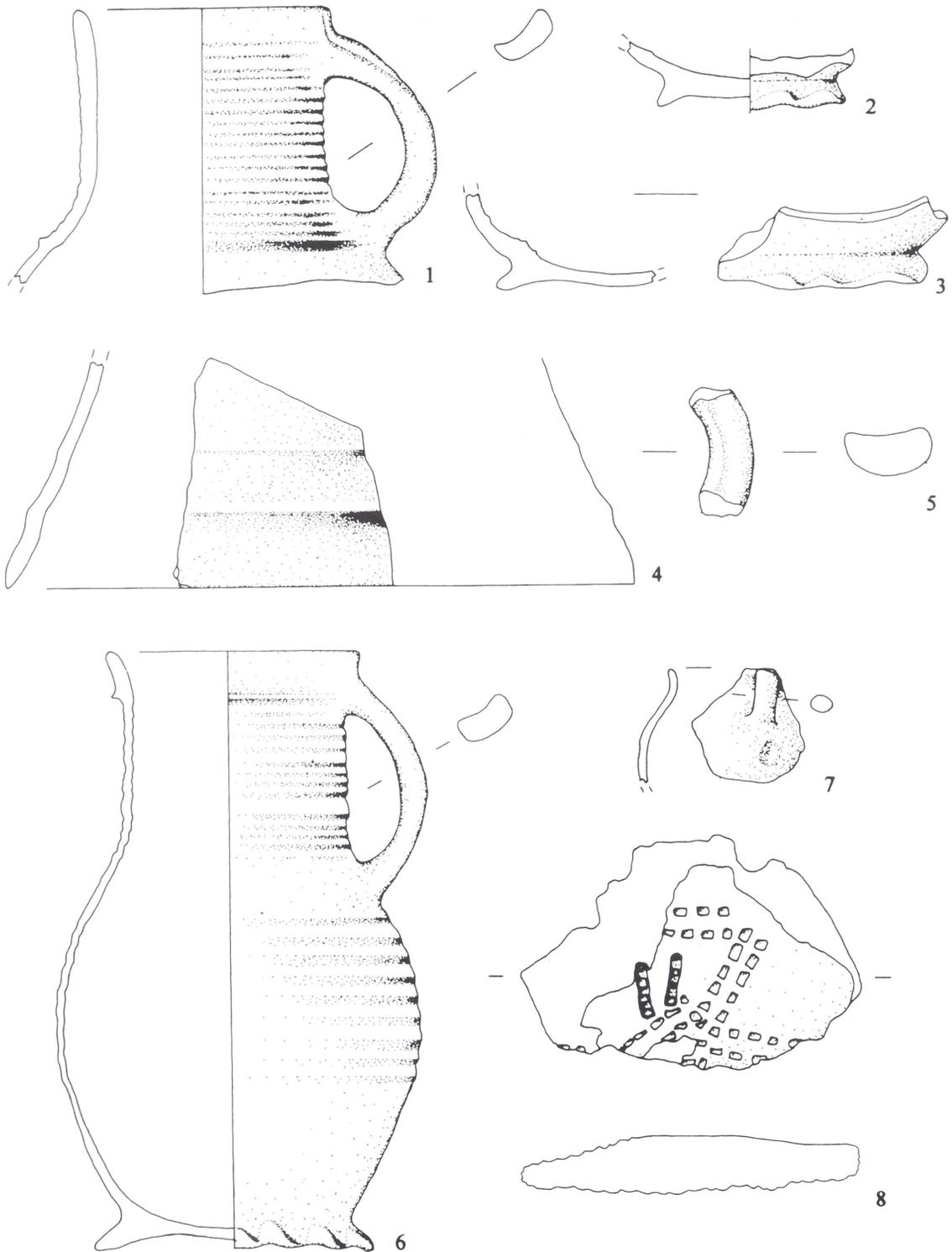


Abb. 10 Burg Arnheim, Gmkg. Evesen, Stadt Bückeberg, Ldkr. Schaumburg, FStNr. 1.
 Keramik: Warengruppe 5100 (1-4), 6180 (5), 5700 (6), 6130 (7), Ziegel (8). M. 1:2.

Chronologische Bemerkungen

Im Folgenden können nur die wichtigsten chronologischen Aspekte kurz angesprochen werden. Da die im direkten Umfeld des Fundplatzes aufgearbeiteten umfangreichen Keramikkomplexe zu vielen Fragen keine wesentlichen Beiträge liefern konnten (BÜSCHER 1996, PEINE 1988), müssen sich die Ausführungen nicht selten auf die im südlich angrenzenden Raum (südliches Niedersachsen, Oberweserraum) erzielten Forschungsergebnisse stützen.

Das für die Festlegung des Siedlungsbeginns entscheidende Fundmaterial stellt die ältere Kugeltopfware dar. In der einfachen Ausführung (2500) dürfte diese Keramik nicht später als „um 1150“ hergestellt worden sein, in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts war sie noch stark vertreten (vgl. vor allem GLÜSING, RÖBER 1992, 144. HEEGE 1993, 14. KÖNIG 1994, 163-168. STEPHAN 1979, 128; 2000, 50). Die harte ältere Kugeltopfware gilt als typische Erscheinung der Zeit von um 1100 bis um 1200. Die schlichten Ränder der Formen 210, 220 und 280 der einfachen älteren Kugeltopfware sind chronologisch kaum näher einzugrenzen. Sie begegnen noch in Zusammenhängen der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts (z. B. HEINE 1982, 176 Abb. 3; 178 Abb. 4), sind aber auch schon im frühen Mittelalter anzutreffen. Die geringe Anzahl sicher datierter Fundkomplexe und das sich über längere Zeiträume kaum verändernde Formenspektrum erschweren eine Feinchronologie des 9.-11. Jahrhunderts. Etwa ab der Mitte des 11. Jahrhunderts treten neue, stärker profilierte Ränder hinzu (Randformen 300-324), ohne jedoch die alten Formen vollständig zu verdrängen (PEINE 1988, 100; 150. STEPHAN 1973, 53 f.). Trotz aller Probleme, die der regionalen Keramikchronologie des 12. Jahrhunderts im Raum Hannover-Minden noch anhaften, bleibt festzuhalten, dass die ältesten Funde aus Burg Arnheim wohl spätestens der ersten Hälfte oder der Mitte des 12. Jahrhunderts zugewiesen werden müssen. Eine untere Zeitmarke ist dabei nicht eindeutig anzugeben, es ist denkbar, dass einige Stücke wenigstens noch ins 11. Jahrhundert zurückreichen. Der relativ geringe Anteil der einfachen älteren Kugeltopfware am Gesamtmaterial darf aufgrund der Fundumstände und der recht geringen Fundanzahl im Hinblick auf seine chronologische Aussagefähigkeit nicht überbewertet werden.

Die noch unregelmäßig gebrannten grauen Irdenwaren (4100, 4400) wurden von PEINE (1988, 31) in seiner Warenart 14 zusammengefasst, die vermutlich darüber hinaus auch harte ältere Kugeltopfware enthält. Während die Anfangsdatierung anhand der Mindener Funde nicht genau zu fixieren ist und vorläufig mit „um 1100“ angegeben werden muss (vgl. vor allem PEINE 1988, 99-102), ist eine Laufzeit zumindest bis in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts gesichert (PEINE 1988, 144 f. STEPHAN 1978/79, 32). In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts dominieren diese Warengruppen zusammen mit der harten älteren Kugeltopfware, den nun verstärkt einsetzenden, vollständig reduzierend gebrannten grauen Irdenwaren (4200, 4500, 4700) und den jetzt auch in einheimischen Werkstätten hergestellten gelben bzw. roten Irdenwaren. Die im Fundmaterial stark repräsentierte Warengruppe 3500 erlebt um 1200 ihren Höhepunkt, dürfte aber ab der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts weitgehend außer Gebrauch gekommen sein (BÜSCHER 1996, 123. PEINE 1988, 145 f.). Die Rotbemalung läuft sowohl bei rheinischen Importen wie auch bei heimischen Produkten zu Beginn des 13. Jahrhunderts aus (FRIEDRICH 1998, 215 f. STEPHAN 1995b, 256). Eine Besonderheit des Mindener Raumes stellt die gelb engobierte, z. T. grün glasierte rote Irdenware dar (3250, 6180), sie tritt erstmals im späten 12. Jahrhundert auf, war aber nie so bedeutend wie die gelbe Irdenware (PEINE 1988, 35 f.; 48-50; 146; 148. STEPHAN 1995b, 256). Bleigliasierte gelbe Irdenware ist im Raum Hannover-Minden und den südlich angrenzenden Gebieten besonders im 12./13. Jahrhundert vertreten, während Belege vor 1100 und im 14. Jahrhundert deutlich seltener sind (BÜSCHER 1996, 125. DIRKS 1994. PEINE 1988, 148. STEPHAN 1995b, 257; 2000, 84-86).

Das vor allem aus Kugeltöpfen und Kugelkannen bestehende Formenspektrum der Gefäßkeramik des 12. Jahrhunderts wird um 1200 stark erweitert (vgl. allgemein FELDHAUS-STEPHAN 1995. STEPHAN 1982), es wird nun auch verstärkt Trink- und Schenckesgeschirr in neuen Formen gefertigt (Krüge und Kannen mit Wellenfüßen, Standringen oder Standlappen). Mehrpassgefäße treten spätestens um die Mitte des 13. Jahrhunderts hinzu (BÜSCHER 1996, 114 Tab. 12. HEINE 1986, 222. KÖNIG 2000, 100). Die älteren Kugelkannen mit runder Tülle, die in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts noch häufig sind, werden bis zur Mitte des Jahrhunderts durch Tüllenkannen mit passförmiger Tülle und Wellenfuß verdrängt (FELDHAUS-STEPHAN 1995, 247. STEPHAN 2000, 83). Grapen sind bereits für die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts nachgewiesen (FELDHAUS-STEPHAN 1995, 245. HEEGE 1993, 42. PEINE 1988, 152. STEPHAN 2000, 83). Neben Dellen und Rollstempelmustern setzt sich im 13. Jahrhundert auch die Riefenverzierung verstärkt durch. Erste, höchstens mit drei Riefen versehene Gefäße sind vereinzelt bereits auf der im Jahre 1200 zerstörten Burg Warberg belegt (MÜLDNER 1999, 68 f.). Die auf Burg Arnheim vertretenen Randformen der Kugeltöpfe aus

grauer oder gelber Irdenware sind zeitlich kaum enger zu fassen, die nach innen abgestrichenen Ränder (Formen 340 und 341) gehören im Oberweserraum vor allem in die Zeit von der zweiten Hälfte des 12. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts (STEPHAN 2000, 82). Nach BÜSCHER (1996, 114 Tab. 12; 127) treten sie in Hannover erst im 13. Jahrhundert auf, eine Grubenverfüllung der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts vom Grundstück Burgstraße 17 enthält jedoch bereits mehrere Ränder der Form 340 (GÄRTNER in Vorbereitung). In Minden sind sie offenbar erst ab dem 13. Jahrhundert nachgewiesen und auch im 14. Jahrhundert noch vorhanden (PEINE 1988, 150).

Das Bruchstück eines kugeligen Bechers (*Abb. 7,1*) lässt sich chronologisch schärfer einordnen. Der harte Scherben ist im Bruch gelb und porös, die Oberflächen sind braungelb gefärbt, wobei auf der Außenseite Sinterungserscheinungen festzustellen sind. Mit der schwachen Kehlung des Randes, der deutlichen Riefung des Gefäßkörpers und der fehlenden Bemalung lässt er sich der jüngsten Ausprägung der in gelber Irdenware hergestellten kugeligen Becher des Rheinlandes zuweisen und wird demnach in die Zeit um 1200 bzw. in das frühe 13. Jahrhundert gehören (FRIEDRICH 1988, 278-280; 1998, 189-196. HEEGE 1995, 18).

Die Proto- und Faststeinzeuge lassen sich nicht mit Sicherheit bestimmten Herstellungszentren zuordnen, mutmaßlich stammen einige aus der südniedersächsisch-nordhessischen Töpfereiregion. Hier begann die Produktion dieser Warengruppen nicht vor 1240/50 (STEPHAN 2000, 87), während Protosteinzeuge rheinischer Provenienz schon in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts gehören können. Für die Warengruppen 5100 und 5200 ist eine Zuweisung zu rheinischen Produktionsorten, insbesondere Siegburg, möglich, Faststeinzeuge wurden hier ab der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts hergestellt (ALDERS 1988, 310. BARTELS 1999, 47 f. STEPHAN 2000, 88).

Hervorzuheben ist das Vorhandensein von vollständig gesintertem Steinzeug im Fundmaterial der Burg Arnheim, da hiermit ein weiterer Anhaltspunkt für die Herstellung dieser Warengruppe um 1300 vorliegt. In der niederländischen Forschung wird das erste Erscheinen des Steinzeugs seit längerem bereits für die Zeit ab 1280/90 angenommen (ALDERS 1988, 310. BARTELS 1999, 48. JANSSEN 1988, 330). Auch aus Lübeck sind Belege aus dem 13. Jahrhundert bekannt (GLÄSER 1987, 395; 1989, 36). Aus dem näheren Umfeld der Burg Arnheim lag bisher nur aus Höxter ein absolutchronologisch verwertbarer, münzdatierter Fundkomplex für frühe Siegburger Steinzeuge vor (*terminus post quem* 1306), der mehrere bauchige Steilrandkrüge der Warengruppe 5200 enthielt (LINGER 1995, 89. STEPHAN 1981, 248 f.; 251 Abb. 8).

Metallfunde

Eisen

Unter den Eisenfunden sind zunächst die zum Reitzubehör zu zählenden Stücke anzuführen. Unter den vier Sporen befindet sich noch ein Stachelsporn mit gebogenen Bügeln, der letzte Reste einer auf den Außenseiten vermutlich flächig aufgetragenen Verzinnung (Versilberung?) trägt (*Abb. 11,1*). Dornspitze und -stange sind nach unten geneigt und zusammen 3,0 cm lang. Vergleichbare Sporen waren seit dem 12. Jahrhundert gebräuchlich und blieben auch im 13. Jahrhundert neben den nun auftretenden Radsporen in Verwendung (GOSSLER 1998, 549). Bei den Radsporen ist an einem Exemplar der Radhalter nur ansatzweise erhalten (*Abb. 11,2*), seine Bügel besitzen einen dachförmigen Querschnitt und sind auf der Oberseite mit zu je einer Zweier- bzw. Dreiergruppe angeordneten, ursprünglich sicher tauschierten linearen Gravuren verziert. Der Fersenteil ist deutlich überhöht, was auch an dem zweiten Radsporn (*Abb. 11,3*) zu beobachten ist. Es wird sich bei diesem um einen am linken Fuß getragenen Sporn handeln, da nur der linke Bügel durch paarig angeordnete Rippen profiliert ist. Sein Radhalter ist 3,5 cm lang. Bereitet die Datierung der genannten Sporen in die Zeit vor 1300 keine Probleme (vgl. VOGT 1987, 125 Abb. 105; 126 Abb. 106,2.5), so verwundert doch der Fund des dritten Radsporns (*Abb. 11,4*). Sein Radhalter ist mit 7,5 cm bereits deutlich länger, der stark überhöhte Fersenteil ist durchbrochen und an seiner Unterkante mit einem Schuppenmuster verziert, das sich vom Ansatz des Radhalters bis zur Biegung der Bügel erstreckt. Der bandförmige Bügel ist stark geschwungen und endet in einer 8-förmigen Nietplatte. Nach GELBHAAR wurden Sporen mit bandartigem, profiliertem Bügel seit ca. 1350 getragen, auch setzte nun die stete Verlängerung des Radhalters ein, der im 15. Jahrhundert bis zu 30,0 cm Länge erreichen konnte (EGAN, ELLIS 1995, 129; 140-147. GELBHAAR 1997, 103 f.; 114). Zu Beginn des 16. Jahrhunderts werden die Radhalter wieder kürzer (GELBHAAR 1997, 105), ein dem Sporn aus Arnheim ähnliches Stück mit durchbrochenem Fersenteil und ca. 4,5 cm langem Radhalter aus Guntramsdorf, Österreich, soll ins 16. Jahrhundert gehören (CECH 1984, 7; 10 Taf. 1,A2). Die Datierung

dieses Sporns bleibt also unsicher, möglicherweise muss wie bei den Hufeisen damit gerechnet werden, das einige Stücke zu späterer Zeit im Bereich der Burg verloren gingen und als Lesefunde mit dem während der Grabungen geborgenen Material vermischt wurden.

Die Hufeisen lassen sich in zwei Typen gliedern. Die älteren Wellenrandhufeisen (*Abb. 11,5*) sind achtmal vertreten und sämtlich stark fragmentiert, die erhaltenen Längen betragen bis zu 12,0 cm, die Rutenbreiten schwanken zwischen 1,6 und 2,3 cm. Diese Eisen werden im Laufe des 13. Jahrhunderts von den Hufeisen mit Mondsichelruten abgelöst (DRACK 1990, 207. SCHOLKMANN 1978, 96), die Stücke von Burg Arnheim besitzen Längen bis zu 15,0 cm und maximale Rutenbreiten von 4,4 cm und haben, soweit erhalten, stets acht Nagellöcher. Hufeisen der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts tragen in der Regel noch sechs Nagellöcher, ein Eisen mit bereits acht in einem Nagelfalz versenkten Löchern von der Burg Lägern, das von SCHOLKMANN (1978, 96) in die Zeit vor 1300 gesetzt wurde, gehört nach DRACK (1990, 211 *Abb. 12,14*) in das 14. Jahrhundert. Gesicherte historische Daten liegen zu Burg Lägern nicht vor (SCHNEIDER, HEID 1946, 30 f.), nach Ausweis der Keramikfunde wurde sie spätestens Ende des 13. Jahrhunderts aufgegeben (ZIMMERMANN 1995, 45 Anm. 115). Somit dürfte der Datierung SCHOLKMANNs zu folgen sein, wenn auch die Fundumstände des Hufeisens unklar sind. Auf der nach dem Fundmaterial um 1300 zerstörten Burg Přerovec/Schlesien fand sich neben einem Mondsichleisen mit sechs Nagellöchern auch ein größeres, mit acht Löchern versehenes Exemplar (KOUŘIL, WIHODA 1997, 208 *Abb. 8,5-6*). Ebenso ist von Burg Wartenberg das Fragment eines Hufeisens, das vier Löcher auf einer Rute trägt, bekannt (MAURER, BAUER 1961, 257 Taf. 10,4). Demnach darf angenommen werden, dass zumindest einige der insgesamt 12 Hufeisen bzw. Hufeisenbruchstücke mit glattem Rand von Burg Arnheim (*Abb. 11,6-9*) der Nutzungszeit der Anlage zuzurechnen sind. Da der Typ des Hufeisens mit Mondsichelruten bis in die frühe Neuzeit hinein verwendet wurde und die Fundumstände der Hufeisen nicht bekannt sind, mögen sie aber z. T. auch jünger sein.

Dem Zaumzeug ist eine aus einem U-förmig gebogenen, in zwei Nietplatten endenden Stab gebildete Zwinne zuzurechnen (*Abb. 11,10*), die Bestandteil eines Riemenverteilers o. ä. gewesen ist (vgl. GOODALL 1990, 1044). Für vergleichbare Funde wurde aber auch schon eine Deutung als Tür- oder Truhenbeschlag vorgeschlagen (TAUBER 1991, 98).

Waffen sind im Fundmaterial durch Geschoss- und Lanzenspitzen vertreten. Eine Abgrenzung von Armbrustbolzen und Pfeilspitzen ist im allgemeinen schwierig und bei gewöhnlichen Geschossspitzen nur anhand des Gewichts durchführbar, aber auch hierbei bestehen größere Unsicherheiten. So nimmt man an, dass Pfeilspitzen maximal ein Gewicht von 20-30 g erreichen können, doch gibt es gleichzeitig leichte Bolzeneisen, die zwischen 18 und 35 g wiegen (KRENN 1985, 47). Eine Zuordnung ist hier natürlich nur bei nahezu vollständig erhaltenen Geschossspitzen möglich. Die Exemplare von Burg Arnheim (*Abb. 11,11-16*) besitzen ein Gewicht von 15-20 g, nur eine lanzettförmige Spitze mit quadratischem Blattquerschnitt (*Abb. 11,12*) erreicht 30 g.

ZIMMERMANN (1995, 40-44) unterscheidet drei Formen der Geschossspitzen. Die älteren, etwa ins 11./12. Jahrhundert zu datierenden pyramidalen Spitzen sind auf Burg Arnheim zweimal vertreten (*Abb. 11,11*). Lanzettförmige und weidenblattförmige Spitzen unterscheiden sich hauptsächlich anhand ihrer Länge (ZIMMERMANN 1995, 42 f.), Stücke, die größer als ca. 7,0 cm sind, werden zum älteren Typ der lanzettförmigen Spitzen gerechnet, der seit dem späten 12. Jahrhundert auftritt. Weidenblattförmige Geschossspitzen gehören ins 13.-15. Jahrhundert. Die Stücke *Abb. 11,12-13.15* stellen lanzettförmige Spitzen dar, während die kurzen Blätter der Spitzen *Abb. 11,14.16* an den weidenblattförmigen Typ erinnern.

Die große, 36,5 cm lange Flügellanzenspitze (*Abb. 12,1*) besitzt einen sechseckigen Tüllenquerschnitt mit einem maximalen Innendurchmesser von 3,3 cm und runde, 2,5 cm lange Flügel. Das bis zu 5,0 cm breite und 26,0 cm lange Blatt trägt einen von der Tülle bis zur Spitze durchlaufenden Mittelgrat. Die Form der Flügellanzenspitze entwickelte sich im frühen Mittelalter, hoch- und spätmittelalterliche Stücke sind vor allem als Jagdwaffen anzusehen, die bevorzugt zur Wildschweinjagd eingesetzt wurden (SEITZ 1965, 117; 229 f.). Bildliche Darstellungen des 14./15. Jahrhunderts zeigen eine Verwendung bei der Jagd auf Schwarzwild (CAZELLES, RATHOFER 1984, 12v. MÜLLER 1971, 228r). Auch eine blattförmige Lanzenspitze mit ca. 2,0 cm weiter runder Tülle ist nahezu vollständig erhalten (Länge noch 22,0 cm), die Tülle ist mit zwei Nagellöchern versehen, die Blattbreite beträgt maximal 3,6 cm (*Abb. 12,2*). Stark fragmentiert ist hingegen das Bruchstück einer Lanzenspitze mit bis in das Blatt durchgehender runder Tülle (*Abb. 11,17*).

Zur Bewaffnung sind vermutlich auch einige, bis zu 25,5 cm lang erhaltene, allerdings bis zur Unkenntlichkeit korrodierte (Schwert-)Klingen zu rechnen. Die 15,4 cm lange Schmalaxt (*Abb. 12,3*) besitzt eine 8,0 cm breite Schneide und ist aufgrund ihres einseitigen Anschliffs nicht als Waffe, sondern als Werkzeug für rechtshändigen Gebrauch anzusehen (SCHADWINKEL, HEINE 1986, 71).

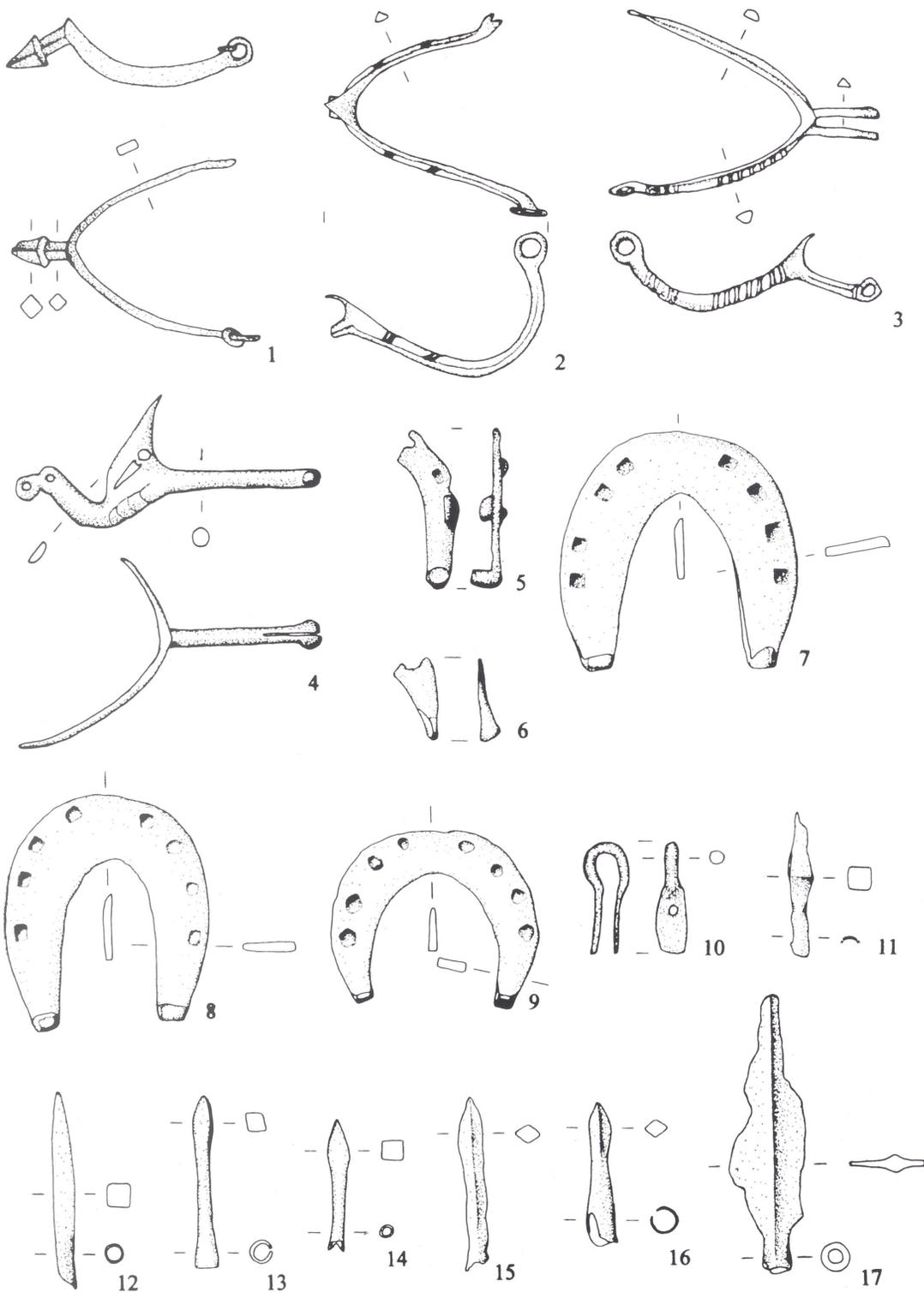


Abb. 11 Burg Arnheim, Gmkg. Evesen, Stadt Bückeburg, Ldkr. Schaumburg, FStNr. 1.
Eisen (1-17). 1-4.10-17 M. 1:3, 5-9 M. 1:4.

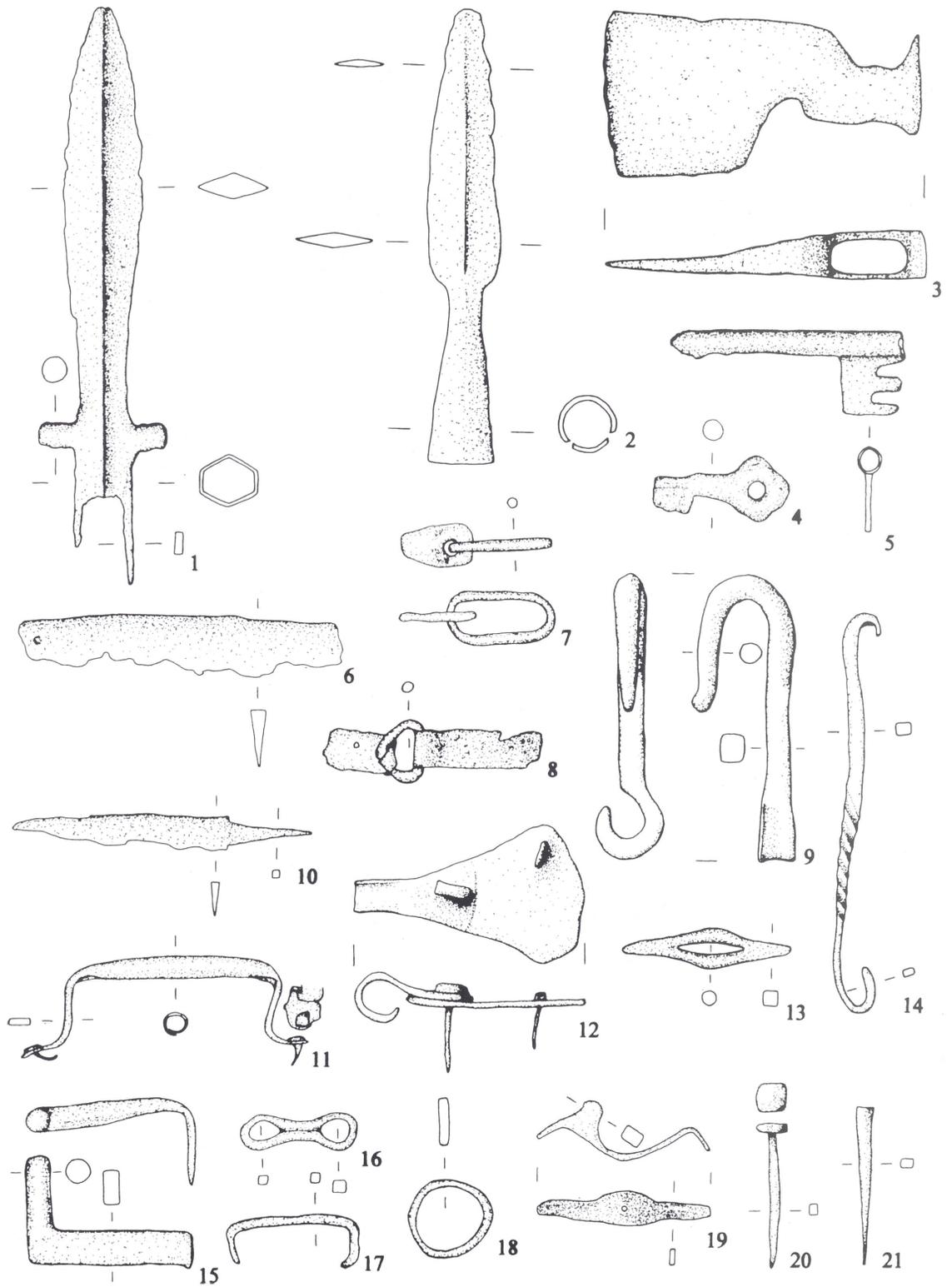


Abb. 12 Burg Arnheim, Gmkg. Evesen, Stadt Bückeburg, Ldkr. Schaumburg, FStNr. 1.
Eisen (1-21). 1 M. 1:4, 2-21 M. 1:3.

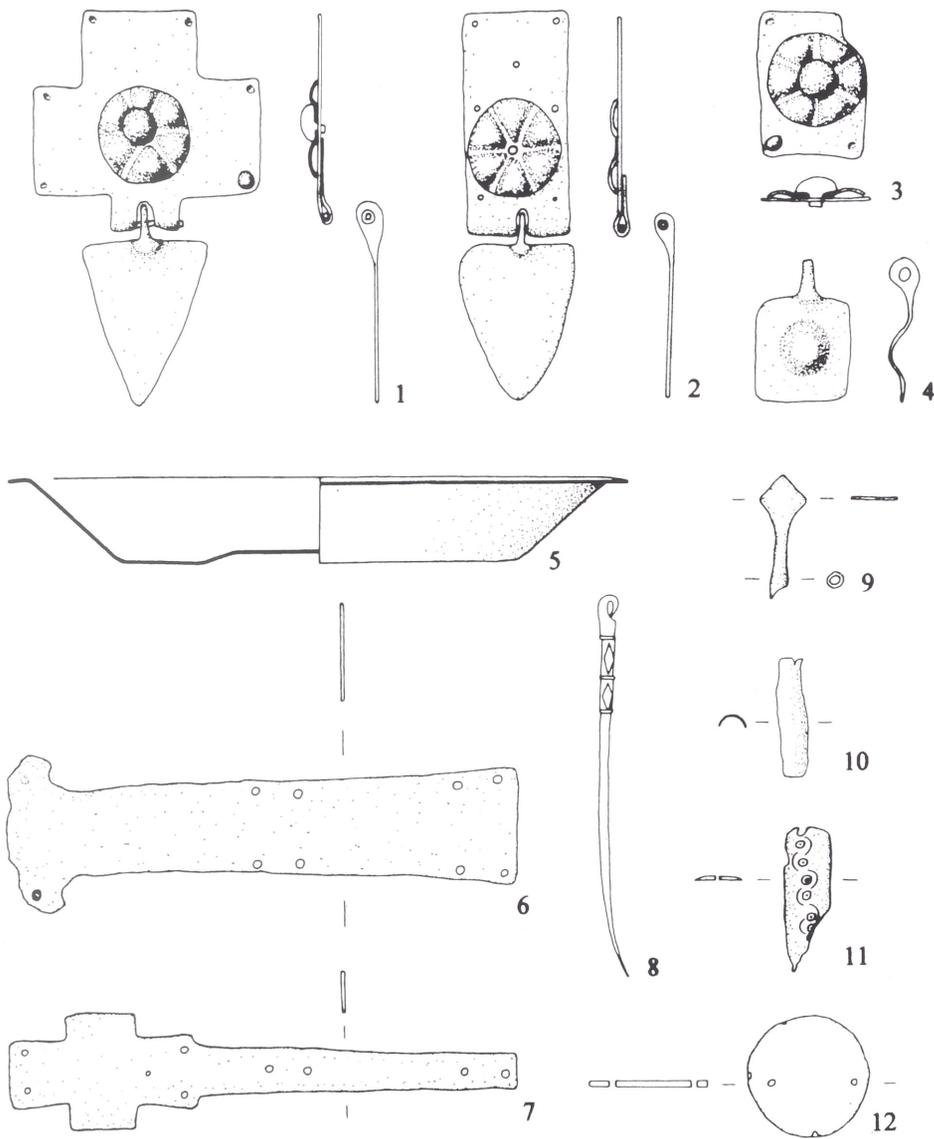


Abb. 13 Burg Arnheim, Gmkg. Evesen, Stadt Bückeburg, Ldkr. Schaumburg, FStNr. 1.
Buntmetall (1-10), Bein (11-12). 1-4 M. 1:2, 5-12 M. 1:3.

An weiteren Eisenfunden sind mehrere Messer, darunter ein Fragment mit durchlochter Griffangel (Abb. 12,6), eine Griffmanschette (Abb. 12,18), drei Schlüssel, davon zwei mit rautenförmiger Reide (Abb. 12,4), eine D-förmige Schnalle mit hakenförmig gebogenem, eingehängtem Blech (Abb. 12,8), ein Überwurf (Abb. 12,7), ein Griff (Abb. 12,11), verschiedene Haken (Abb. 12,9,14), ein tordierter Ring von 4,0 cm Durchmesser, ein Türkloben (Abb. 12,15), ein Tür- oder Fensterbeschlag (Abb. 12,12), ein Kettenglied (Abb. 12,16), eine Bauklammer (Abb. 12,17), Nägel (Abb. 12,20-21) und andere Kleinteile (Abb. 12,13,19) zu nennen.

Buntmetall

Dem Fragment einer unverzierten Bronzeschale kommt im überregionalen Zusammenhang Bedeutung zu. Die Schale ist zwar nur zu knapp einem Viertel erhalten und befindet sich in sehr schlechtem Zustand, lässt sich aber vollständig rekonstruieren (Abb. 13,5). Der äußere Raddurchmesser beträgt 24,0 cm, die Höhe

im heutigen, etwas verdrückten Zustand 3,5 cm. Der 1,0 cm breite Rand biegt nahezu waagrecht aus, der Boden ist in der Mitte etwa um 0,5 cm erhöht. Die Wandstärke beträgt 1,0 mm, am Rand nimmt sie auf ca. 1,5 mm zu. Das Stück entspricht somit in seiner Formgebung den bekannten verzierten oder auch undekorierten Bronzeschüsseln („*Hanseschalen*“; MÜLLER 1996. POKLEWSKI 1961. WEITZMANN-FIEDLER 1981). Bei einem weiteren Blechfragment dürfte es sich um einen planen Gefäßboden mit einem Durchmesser von mindestens 22,0 cm handeln, so dass vermutlich Reste von zwei unverzierten Bronzegefäßen vorliegen.

Während für die verzierten Bronzeschalen eine gesamteuropäische Verbreitung nachgewiesen ist (MÜLLER 1996, 146 f.), konzentrieren sich die Belege für unverzierte Schalen in Polen, dem Baltikum und in Skandinavien (STOLL 1996, 513 Abb. 2). Daher liegt die Annahme von Herstellungszentren in diesem Bereich nahe, auch der südlichste Fund einer unverzierten Schale aus Raddusch, Kr. Calau wird mit skandinavischen Einflüssen im Zusammenhang gebracht (STOLL 1996, 517). Neben drei Schalen aus dem mittleren Elbegebiet finden sich zwei versprengte Nachweise für unverzierte Schüsseln am Niederrhein. In Morken wurde ein Exemplar zusammen mit einer Tugend- und Lasterschale gefunden (WEITZMANN-FIEDLER 1981, 99), aus dem Waal bei Ousterhout, Niederlande, stammt ebenfalls eine unverzierte Schale, der bisher einzige Fund aus einem Fließgewässer (SCHULZE 1984, 225 Anm. 26; 248). Verzierte Schalen liegen häufiger als Gewässerfunde vor, was zu einer kontroversen Diskussion um die mögliche kultische Bedeutung dieser Fundumstände geführt hat (zusammenfassend MÜLLER 1996, 156-158). Für diese beiden westlichen Fundstücke muss ebenso wie für Burg Arnheim skandinavischer Einfluss jedoch nicht zwingend vorausgesetzt werden. Wie die Analyse der Verzierungsmuster geometrisch verzierter Schalen, die einen ähnlichen Verbreitungsschwerpunkt wie die unverzierten Schalen aufweisen, vereinzelt aber auch in Südwestdeutschland, der Schweiz und Großbritannien auftreten, gezeigt hat, ist für die oberrheinischen Stücke eine Herkunft aus dem Ostseeraum wohl auszuschließen (STOLL 1996, 516 Anm. 40). Auch die drei westlichen, unverzierten Schalen könnten in anderen, räumlich näher liegenden Werkstätten, die vielleicht gleichzeitig auch verzierte Schalen fertigten, hergestellt worden sein.

Die ältesten unverzierten Bronzeschalen, die im skandinavischen Einflussbereich gefertigt wurden, stammen bereits aus der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts (STOLL 1996, 509; 524 Nr. 49; 525 Nr. 65). Gehäuft liegen Datierungen in das 11. bzw. 10./11. oder 11./12. Jahrhundert vor (STOLL 1996, 520 Nr. 17-18.22; 521 Nr. 28-29; 522 Nr. 32; 523 Nr. 39.41.46; 525 Nr. 60), während nur ein Schatzfund aus Estland, der mehrere unverzierte Schüsseln enthielt, sicher in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts gesetzt werden kann (STOLL 1996, 523 Nr. 46). Im 14. Jahrhundert lösen steilwandige Becken die „*Hanseschalen*“ ab (HASSE 1979, 30 Abb. 20). Die niederrheinischen Schalen sind nicht näher datierbar, die Gleichzeitigkeit von verzierten und unverzierten Schalen ist aber auch für diesen Raum durch den Fund von Morken gesichert. Im Zusammenhang mit den verzierten Schalen wurde der Omphalosboden als mögliches datierendes Kriterium herausgestellt, da die gesicherten Datierungen der Schalen mit erhöhtem Boden um 1100 und in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts liegen, während jüngere Stücke flachbodig sind (MÜLLER 1996, 163. SCHULZE-DÖRLAMM 1992, 445). Im Allgemeinen dürfte für verzierte wie unverzierte Schalen mit einer längeren Laufzeit zu rechnen sein, da es sich um vergleichsweise kostbare Gegenstände handelt (STEUER 1989, 241), wie nicht zuletzt die an verzierten Exemplaren immer wieder auftretenden Reparaturstellen belegen (MÜLLER 1996, 160-162).

Die Deutung der Schalen als Handwaschgefäße ist durch bildliche sowie schriftliche Quellen gut belegt. In der Regel wurden dabei eine Schale zum Auffangen des Wasser und ein Gießgefäß (Krug, Aquamanile) verwendet, offenbar konnten aber auch zwei Schalen paarig benutzt werden (ECKERLE 1986, passim. MÜLLER 1996, 164-167). Daneben mögen sie auch dem Darreichen von Speisen gedient haben (SCHULZE-DÖRLAMM 1992, 445), wofür jedoch Belege bisher fehlen. Welche Form das zweite Gefäß von Burg Arnheim besaß und ob es sich hier eventuell um ein Schalenpaar handelt, kann nicht entschieden werden.

Hervorzuheben sind ferner eine Reihe von Beschlägen, die dem Pferdezaumzeug zugeordnet werden können. Eine kreuzförmige Beschlagplatte von 6,0 x 6,0 cm ist in ihrer Mitte mit einer sechsblättrigen, aufgenieteten Rosette (Durchmesser 2,5 cm) verziert (Abb. 13,1). Der verkürzte untere Kreuzarm ist gespalten, nach unten umgeschlagen und dient als Halterung einer Achse, in die die Öse eines schildförmigen, 5,3 cm hohen und 3,5 cm breiten Anhängers beweglich eingehängt ist. Beschlagplatte und Anhänger sind vergoldet, die Materialstärke der Bleche beträgt 0,5-1,0 mm. Ein zweiter Anhänger in Schildform ist an der Schmalseite einer 2,9 x 6,0 cm großen, rechteckigen Beschlagplatte befestigt, die ebenfalls eine aufgenietete Rosette besitzt, Spuren von Vergoldung haben sich auch hier erhalten (Abb. 13,2). Drei weitere, etwa 3,0 x 4,0 cm große, mit Rosetten verzierte Bleche (Abb. 13,3), von denen zwei noch Reste

einer Vergoldung erkennen lassen, sind ebenso zum Pferdegeschirr zu rechnen wie zwei mit einem Mittelbuckel versehene vergoldete Bleche von ca. 2,5 x 3,0 cm, die mit einer Öse ausgestattet wohl ebenfalls in nicht mehr erhaltene Beschlagbleche eingehängt waren (*Abb. 13,4*).

Zu den schildförmigen Anhängern, die auch mit heraldischen Motiven verziert sein können (z. B. WEMHOFF 1993, Taf. 59,5), sind mehrere Parallelen bekannt. Als Bestandteile eines fast vollständig erhaltenen Pferdegeschirrs von der Burg Tannenberg/Odenwald sind 14 dieser Anhänger erhalten geblieben, sie waren mit lilienförmigen Anhängern kombiniert. Die Beschlagbleche sind hier unverziert, wesentlich kleiner und waren nur mit je einem Niet auf einer Unterlage befestigt (BÖHME 1996, 28 Abb. 4). Kreuzförmige, mit den Stücken von Burg Arnheim gut zu vergleichende Beschläge sind von der Burgruine Wartenberg bekannt (MAURER, BAUER 1961, 260 Taf. 11,64.71). Ein Nietloch inmitten des Kreuzes könnte auch hier auf heute nicht mehr erhaltene Zierbeschläge hinweisen, zumal rosettenförmige Bleche auch von diesem Fundplatz vorliegen (MAURER, BAUER 1961, 260 Taf. 11,86). Beschläge oder Anhänger in Rosettenform sind auch von weiteren Burgplätzen nachgewiesen (KRAUSKOPF 1995, 63-66).

Zur Verwendung dieser Anhänger geben spätmittelalterliche Miniaturen einige Hinweise. Vergleichbare kleine Anhänger verschiedener Formgebung sind hier in erster Linie am Brust- und Schwanzriemen des Zaumzeugs dargestellt, schildförmige Exemplare können dabei allein oder in Kombination mit anderen Formen auftreten (HEYEN 1965, Blatt 1b. CLARK, EGAN, GRIFFITHS 1995, 62 Abb. 46). Ein rosettenförmiger Zierbeschlag findet sich z. B. am Kopfgestell eines auf Blatt 166v des Codex Manesse dargestellten Pferdes (MÜLLER 1971).

Unter den Funden befand sich ehemals auch ein Schreibgriffel der Harzer Gruppe, der heute leider verloren ist. Es liegt nur eine alte Zeichnung des Stückes vor (*Abb. 13,8*), offenbar hat es sich um einen Griffel des Typs 2b nach SCHIMPF (1983, 224-226) gehandelt. Querschnittzeichnungen des Schaftes wurden nicht angefertigt, es scheint aber, dass das unverzierte, vermutlich vierkantige Schaftoberteil in zwei Facettenquader gegliedert war, die voneinander sowie vom übrigen Schaft durch einen Steg getrennt waren. Die Länge des Griffels beträgt einschließlich Hakenöse 15,0 cm, es ist aber nicht gesichert, dass das Stück im Maßstab 1:1 abgebildet wurde. Die von SCHIMPF (1983, 218) beobachteten Längen schwanken zwischen 11,2 und 18,3 cm. Griffel der Harzer Gruppe sind in Norddeutschland einschließlich dem Niederrheingebiet verbreitet, gehäuft finden sie sich um den Harz, treten darüber hinaus aber auch in Südschweden auf (STEUER 1989, 239 Abb. 5). Östlich der Oder sind sie bisher aus Oppeln und Riga bekannt (CELMINS 1995/96, 189 Abb. 6,1. WACHOWSKI 1995, 155 Abb. 2). Ob sich mit der Konzentration der Fundstellen im Harzraum das Ursprungszentrum dieses Griffeltyps abzeichnet oder dieses Verbreitungsbild hauptsächlich auf dem heutigen Forschungsstand beruht, ist noch nicht entschieden, auch engräumige Werkstattbereiche zeichnen sich bisher nur in Ansätzen ab (SCHIMPF 1983, 244-247. SCHLÜTER 1986/87, 171. STEUER 1989, 245 f.). Die Griffel scheinen hauptsächlich dem 12./13. Jahrhundert anzugehören (SCHIMPF 1983, 220 f.).

Zwei 20,5 cm lange, 0,8-1,5 mm starke, vergoldete Bleche dürften als Möbelbeschläge zu werten sein (*Abb. 13,6-7*), die Funktion eines kleinen rautenförmigen Bleches von ca. 2,0 x 2,0 cm, das in eine noch 3,0 cm lang erhaltene Tülle ausläuft (*Abb. 13,9*), sowie einiger weiterer Blechfragmente bleibt hingegen unklar.

Ursprünglich waren noch weitere Buntmetallobjekte vorhanden, die sich heute jedoch nicht mehr auffinden lassen und von denen keine Zeichnungen existieren, u. a. ein 13,0 cm langes, spitz zulaufendes, verziertes Blech mit anhaftenden Holzresten (WEISS 1892, 21).

Sonstiges

Die übrigen Kleinfunde seien hier nur summarisch aufgeführt. Aus Bein liegt das Fragment eines Beschlagplättchens mit einer Verzierung aus Kreisäugen und Halbkreisen (*Abb. 13,11*) sowie die Scheibe (Durchmesser 4,8 cm) eines zusammengesetzten Spielsteins mit zwei seitlichen, 0,3 cm starken Durchbohrungen vor (*Abb. 13,12*). Ferner sind ein Wetzstein, zwei polierte Steinkugeln von 5,7 bzw. 7,0 cm Durchmesser, vier Schieferplatten, eine dünne Bleiröhre von 2,3 cm Länge sowie einige Tierknochen zu nennen.

Schlussbetrachtung

Insgesamt bleibt zu konstatieren, dass zum Erscheinungsbild und zur Geschichte der Burganlage bisher nur wenige sichere Aussagen getroffen werden können. Zwar sind der Zeitpunkt und die Umstände der Aufgabe

des Burgplatzes weitgehend geklärt, doch bleiben im Gegensatz dazu die Anfänge überwiegend im Dunkeln. Die Analyse der Keramikfunde hat gezeigt, dass mit einer ersten Besiedlung des Platzes wohl deutlich vor 1180, spätestens in der ersten Hälfte oder der Mitte des 12. Jahrhunderts, gerechnet werden muss. Welchen Charakter diese Ansiedlung besaß, bleibt wiederum völlig offen. Es könnte sich um einen, eventuell bereits leicht befestigten „Herrenhof“, vergleichbar z. B. dem Bruchhof des Edelherrn Mirabilis bei Stadthagen (WULF 1988, 27) oder anderen, als Vorläufer späterer Burgen bekannten Anlagen (Bernshausen, Elmendorf etc.), gehandelt haben, auf den sich die Edelherren nach der Aufgabe der Bückeburg zurückzogen. Doch bleibt dies ohne neue archäologische Untersuchungen spekulativ. Ob und in welchem Umfang ein Ausbau der vermuteten älteren Anlage um 1180 erfolgte, ist vorerst nicht abzuschätzen. In diesem Zusammenhang ist nochmals auf die Urkunde des Jahres 1273 hinzuweisen, in der der Platz erstmals als *castrum*, das von dem seit 1263 in den Quellen nachweisbaren Hilmar I. von Oberg erbaut worden sein soll, bezeichnet wird. Die spärliche Überlieferung erlaubt es wiederum nicht, die Existenz einer burgartigen Anlage vor der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts auszuschließen, letztlich ist ein repräsentativer Ausbau des vermutlichen Hauptwohnsitzes der Edelherren aber doch wahrscheinlich. Nur umfangreiche archäologische Untersuchungen könnten Antworten auf die hier aufgeworfenen Fragen liefern, zumal die offenbar gute Holzerhaltung im feuchten Untergrund die Möglichkeit zur Gewinnung aussagefähiger dendrochronologischer Daten verspricht. Nicht zuletzt wären auch wichtige Ergebnisse zur regionalen Keramikchronologie, insbesondere des 12. Jahrhunderts, zu erwarten.

Tabelle 1 Burg Arnheim, Gmkg. Evesen, Stadt Bückeburg, Ldkr. Schaumburg, FStNr. 1. Verteilung der Gefäßkeramik auf die Warengruppen.

<i>Warengruppe</i>	<i>Anzahl</i>	<i>Prozentualer Anteil</i>
2500	16 (1)	2,4 %
2550	5 (2)	1,0 %
3200	7	1,0 %
3250	8	1,1 %
3500	167 (23)	26,4 %
3590	1	0,1 %
4100	19 (11)	4,2 %
4200	118 (9)	17,8 %
4400	73 (11)	11,7 %
4500	17	2,4 %
4700	116 (56)	23,9 %
4900	4 (5)	1,3 %
5010	5	0,7 %
5100	14 (6)	2,8 %
5200	5	0,7 %
5300	1	0,1 %
5500	(1)	0,1 %
5700	2 (1)	0,4 %
6130	1	0,1 %
6140	14	2,0 %
6180	1	0,1 %
Gesamt	604 (116)	100,3 %

Tabelle 2 Burg Arnheim, Gmkg. Evesen, Stadt Bückeburg, Ldkr. Schaumburg, FStNr. 1.
Verteilung der ungekehrten Topfränder auf die Warengruppen.

	210	220	230	231	250	260	280
2500	4	4			1		1
2550	1	1					
3500	2					1	
4100			1	1			
4200			1			(1)	
4400		1			1		
4700						2	
6130	1						

Tabelle 3 Burg Arnheim, Gmkg. Evesen, Stadt Bückeburg, Ldkr. Schaumburg, FStNr. 1.
Verteilung der gekehrten Topfränder auf die Warengruppen.

	300	310	311	320	321	324	340	341
2500		1	1	1				
2550		1						
3250				1				
3500	2	1	2	6	2		1	2
4100	1			1		(1)		
4200		1		1 (1)				2
4400	1	7	(1)	8 (3)	1 (1)			(1)
4500		1						
4700	1 (1)	2		6 (3)			1 (1)	

Tabelle 4 Burg Arnheim, Gmkg. Evesen, Stadt Bückeburg, Ldkr. Schaumburg, FStNr. 1.
Verteilung der Krug-, Kannen- und Becherränder, Schalen-/Schüsselränder sowie Deckelränder auf die Warengruppen.

	410	422	440	441	450	460	460/70	470	480	500	500/620	510	630
3500		1	2	1					1		1		
4100								1					
4200			1			2 (1)							
4400												1	
4700				1	1	1	1 (1)			1			
4900	(1)												
5100	1				2								1
5200					1								
5700	1 (1)												

Tabelle 5 Burg Arnheim, Gmkg. Evesen, Stadt Bückeburg, Ldkr. Schaumburg, FStNr. 1.
Verteilung der Verzierungen auf die Warengruppen.

	<i>10</i>	<i>11</i>	<i>12</i>	<i>13</i>	<i>14</i>	<i>15</i>	<i>16</i>
3200	2						
3250	2						
3500	37 (6)	1		13	1		2
4100	15 (1)						
4200	33 (2)	7					
4400	5 (2)						
4500	3						
4700	27 (17)	2 (2)			1	1	1
4900	4 (3)						
5010	1		2				
5100	6						
5200	3						
6140	1						

Tabelle 6 Burg Arnheim, Gmkg. Evesen, Stadt Bückeburg, Ldkr. Schaumburg, FStNr. 1.
Verteilung der Ausgüsse und Handhaben auf die Warengruppen.

	<i>20</i>	<i>21</i>	<i>22</i>	<i>30</i>	<i>31</i>	<i>32</i>	<i>33</i>	<i>34</i>
2500	1							
2550	1					1		
3250				1				
3500	5			6 (1)	3	3		
4200	1					(1)		
4400		1			1	2		1
4500	1							
4700			1	2 (1)		2		
5100				2	1			
6130							1	
6140	2							
6180				1				

Tabelle 6 Burg Arnheim, Gmkg. Evesen, Stadt Bückeburg, Ldkr. Schaumburg, FStNr. 1.
Verteilung der Böden und Standvorrichtungen auf die Warengruppen.

	40	41	42	43	44
3250			1	1	
3500	2	3		1	1
3590		1			
4200				4	
4400			1		1
4700		2		2	1
5010				1	
5100				3 (2)	
5300				1	
5500				(1)	
5700				1	

LITERATUR:

- ALDERS, G. P. 1988: Nieuwe dateringen van het vroegste steengoed. *Westerheem* 37, 1988, 306-312.
- ASPERN, F. A. v. 1850: *Codex diplomaticus historiae comitum Schauenburgensium* 2. Hamburg 1850.
- BARTELS, M. 1999: *Steden in Scherven. Vondsten uit beerputten in Deventer, Dordrecht, Nijmegen en Tiel (1250-1900)*. Amersfoort 1999.
- BÖHME, H. W. 1996: *Burgenforschung in Hessen – von den Anfängen bis zur modernen Burgenarchäologie*. In: H. W. Böhme, B. Schroth (Hrsg.), *Burgenforschung in Hessen. Kleine Schriften aus dem vorgeschichtlichen Seminar Marburg* 46. Marburg 1996, 15-32.
- BROSIUS, D. 1972: *Das Stift Obernkirchen 1167-1565*. Schaumburger Studien 30. Bückeburg 1972.
- BÜSCHER, A. 1996: *Die mittelalterliche Keramik der Altstadt von Hannover*. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover 46. Oldenburg 1996.
- CAZELLES, R., RATHOFER, J. 1984: *Les Très Riches Heures du Duc de Berry*. Luzern 1984.
- CECH, B. 1984: *Mittelalterliche Eisenfunde aus Guntramsdorf, NÖ*. *Fundberichte aus Österreich* 23, 1984, 7-24.
- CELMINS, A. 1995/96: *Neue Funde mittelalterlicher Stili in Riga*. *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 23/24, 1995/96, 183-191.
- CLARK, J., EGAN, G., GRIFFITHS, N. 1995: *Harness fittings*. In: J. Clark (Hrsg.), *The medieval horse and its equipment c. 1150 - c. 1450. Medieval finds from excavations in London* 5. London 1995, 43-74.
- DIRKS, U. 1994: *Bleiglasierte Miniaturgefäße des ausgehenden hohen Mittelalters*. In: G. U. Großmann (Hrsg.), *Das Rathaus in Höxter. Schriften des Weserrenaissance-Museums Schloß Brake* 7. München 1994, 229-237.
- DRACK, W. 1990: *Hufeisen – entdeckt in, auf und über der römischen Straße in Oberwinterthur (Vitodurum)*. *Bayerische Vorgeschichtsblätter* 55, 1990, 191-239.
- ECKERLE, K. 1986: *Gießgefäße und Becken aus Bronze und Messing im mittelalterlichen Haushalt (1150-1250)*. In: H. Steuer (Hrsg.), *Zur Lebensweise in der Stadt um 1200*. *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft* 4. Bonn 1986, 207-222.
- EGAN, G., ELLIS, B. M. A. 1995: *Spurs and spur fittings*. In: J. Clark (Hrsg.), *The medieval horse and its equipment c. 1150 - c. 1450. Medieval finds from excavations in London* 5. London 1995, 124-156.
- ENGEL, F. 1966: *Bückeburg*. In: *Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern* 4. Mainz 1966, 135-137.
- FELDDHAUS-STEPHAN, R. 1995: *Untersuchungen zum Wandel von Gebrauchsgeschirr der Zeit um 1200 und der frühen städtischen Entsorgungspraxis*. *Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe* 9/B, 1995, 201-317.
- FRIEDRICH, R. 1988: *Eine chronologisch bedeutsame Bechergruppe der Pingsdorfer Ware*. In: D. R. M. Gaimster, M. Redknap, H.-H. Wegner (Hrsg.), *Zur Keramik des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit im Rheinland*. *British Archaeological Reports, International Series* 440. Oxford 1988, 271-297.
- FRIEDRICH, R. 1998: *Mittelalterliche Keramik aus rheinischen Motten*. *Rheinische Ausgrabungen* 44. Bonn 1998.

- GÄRTNER, T. in Vorbereitung: Die Wüstung Edingerode. Archäologische Untersuchungen zur mittelalterlichen Besiedlungsgeschichte im Stadtgebiet Hannover [Arbeitstitel]. Dissertation Göttingen in Vorbereitung.
- GAUL, O. 1970: Die mittelalterlichen Dynastenburg des oberen Weserraumes. In: Kunst und Kultur im Weserraum 800-1600, Band 3. Münster 1970, 244-249.
- GELBHAAR, A. 1997: Mittelalterliches und frühneuzeitliches Reit- und Fahrzubehör aus dem Besitz der Kunstsammlungen der Veste Coburg. Hildesheim 1997.
- GLÄSER, M. 1987: Keramikchronologie des 12. und 13. Jahrhunderts in Lübeck. Archäologisches Korrespondenzblatt 17, 1987, 387-399.
- GLÄSER, M. 1989: Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen im St. Johanniskloster zu Lübeck. Auswertung der Befunde und Funde. Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 16, 1989, 9-120.
- GLÜSING, P., RÖBER, R. 1992: Funde von der Wildburg und der Brunsburg. Ein Beitrag zur mittelalterlichen Keramikchronologie im Oberweserraum. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 61, 1992, 135-156.
- GOODALL, I. H. 1991: Bridle bits and associated strap-fittings: In: M. Biddle (Hrsg.), Objekt and economy in medieval Winchester. Winchester Studies 7. Artefacts from medieval Winchester 2. Oxford 1990, 1043-1046.
- GOSSLER, N. 1996: Mittelalterliches Reitzubehör von hessischen Burgen. In: H. W. Böhme, B. Schroth, Burgenforschung in Hessen. Kleine Schriften aus dem vorgeschichtlichen Seminar Marburg 46. Marburg 1996, 161-176.
- GOSSLER, N. 1998: Untersuchungen zur Formkunde und Chronologie mittelalterlicher Stachelsporen in Deutschland (10.-14. Jahrhundert). Berichte der Römisch-Germanischen Kommission 79, 1998, 479-663.
- GROTEFEND, C. L., FIEDELER, G. F. 1860: Urkundenbuch der Stadt Hannover 1 (bis 1369). Urkundenbuch des historischen Vereins für Niedersachsen 5. Hannover 1860.
- HASSE, M. 1979: Neues Hausgerät, neue Häuser, neue Kleider – eine Betrachtung der städtischen Kultur im 13. und 14. Jahrhundert sowie ein Katalog der metallenen Hausgeräte. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 7, 1979, 7-83.
- HEEGE, A. 1993: Die Töpferei am Negenborner Weg. Kleine Schriften des Städtischen Museums Einbeck I. Oldenburg 1993.
- HEEGE, A. 1995: Die Keramik des frühen und hohen Mittelalters aus dem Rheinland. Archäologische Berichte 5. Bonn 1995.
- HEINE, H.-W. 1982: Mittelalterliche Keramikfunde von der Luccaburg bei Loccum. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 51, 1982, 171-188.
- HEINE, H.-W. 1985a: Die mittelalterlichen Wüstungen. In: E. Kühnlhorn, G. Streich (Hrsg.), Historisch-Landeskundliche Exkursionskarte von Niedersachsen, Blatt Stadthagen. Hildesheim 1985, 27-35.
- HEINE, H.-W. 1985b: Ur- und frühgeschichtliche sowie mittelalterliche Wehranlagen. In: E. Kühnlhorn, G. Streich (Hrsg.), Historisch-Landeskundliche Exkursionskarte von Niedersachsen, Blatt Stadthagen. Hildesheim 1985, 50-63.
- HEINE, H.-W. 1986: Zur mittelalterlichen Keramik aus der Grabung Neue Marktstraße 23 in Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 55, 1986, 191-242.
- HELLFAIER, D. 1979: Studien zur Geschichte der Herren von Oberg bis zum Jahre 1400. Veröffentlichungen des Instituts für historische Landesforschung der Universität Göttingen 13. Hildesheim 1979.
- HEYEN, F.-J. 1965: Kaiser Heinrichs Romfahrt. Die Bilderchronik von Kaiser Heinrich VII. und Kurfürst Balduin von Luxemburg (1308-1313). Boppard am Rhein 1965.
- HODENBERG, W. v. 1859: Calenberger Urkundenbuch, 4. Abt.: Archiv des Klosters Marienrode. Urkundenbuch des historischen Vereins für Niedersachsen 4. Hannover 1859.
- HOLSCHER, L. A. T. 1877: Beschreibung des vormaligen Bisthums Minden nach seinen Grenzen, Archidiakonaten, Gauen und alten Gerichten. Münster 1877.
- HOOGEWEG, H. 1898: Westfälisches Urkundenbuch 6. Die Urkunden des Bisthums Minden vom J. 1201-1300. Münster 1898.
- JANSSEN, H. L. 1988: The dating and typology of the earliest Siegburg Stoneware in the Netherlands. In: D. R. M. Gaimster, M. Redknap, H.-H. Wegner (Hrsg.), Zur Keramik des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit im Rheinland. British Archaeological Reports, International Series 440. Oxford 1988, 311-333.
- KÖNIG, A. 1994: Die archäologischen Funde der Rathausgrabung in Höxter aus den Jahren 1988 bis 1992. In: G. U. Großmann (Hrsg.), Das Rathaus in Höxter. Schriften des Weserrenaissance-Museums Schloß Brake 7. München 1994, 151-196.
- KÖNIG, S. 2000: Untersuchungen zur Typologie, Chronologie und Verwendung von spätmittelalterlicher Mündelkeramik in Mitteleuropa. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 16, 2000, 79-114.
- KOUŘIL, P., WIHODA, M. 1997: Přerovec – zu den Anfängen der befestigten adligen Sitze in Schlesien. In: Aus der Urgeschichte zum Mittelalter. Festschrift V. Nekuda. Brno 1997, 204-218.
- KRAUSKOPF, CH. 1995: „... davon nur noch wenige rutera zu sehen seyn sollen ...“ Archäologische Ausgrabungen in der Burgruine Schnellerts. Kultur- und Lebensformen in Mittelalter und Neuzeit 1. Bamberg 1995.
- KRENN, M. 1985: Mittelalterliche Armbrustbolzen. Mitteilungen der österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte 35, 1985, 47-56.

- KRUMBHOLTZ, R., PRINZ, J. 1977: Westfälisches Urkundenbuch 10. Die Urkunden des Bistums Minden 1301/1325. Veröffentlichungen der historischen Kommission Westfalens 1. Münster²1977.
- LAST, M. 1976: Burgen des 11. und frühen 12. Jahrhunderts in Niedersachsen. In: H. Patze (Hrsg.), Die Burgen im deutschen Sprachraum 1. Vorträge und Forschungen 19/1. Sigmaringen 1976, 383-513.
- LAUR, W. 1993: Die Ortsnamen in Schaumburg. Schaumburger Studien 51. Rinteln 1993.
- LINGER, C. 1995: Die Chronologie mittelalterlicher Keramik in Südniedersachsen aufgrund nicht komparativer Methoden. Arbeiten zur Urgeschichte des Menschen 18. Frankfurt am Main 1995.
- LÖFFLER, K. 1917: Mindener Geschichtsquellen 1. Die Bischofschroniken des Mittelalters (Hermanns von Lerbeck *Catalogus episcoporum Mindensium* und seine Ableitungen). Veröffentlichungen der Historischen Kommission für die Provinz Westfalen 13/1. Münster 1917.
- MAURER, K., BAUER, W. 1961: Burg Wartenberg bei Angersbach/Oberhessen. *Prähistorische Zeitschrift* 39, 1961, 217-265.
- MOOYER, E. F. 1853: Urkundliche Nachrichten von den Dynasten von der Bückeburg und Arnheim. *Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen* 1853, 1-122.
- MÜLDNER, G. 1999: Die alte Burg Warberg im Elm, Ldkr. Helmstedt. Ungedruckte Magisterarbeit. Bonn 1999.
- MÜLLER, U. 1971: Die Große Heidelberger „Manessische“ Liederhandschrift. *Göppinger Beiträge zur Textgeschichte* 1. Göppingen 1971.
- MÜLLER, U. 1996: Tugend- und Lasterschalen: Bemerkungen zu Ikonographie, Chronologie und Funktion einer Objektgruppe des hohen Mittelalters. In: M. Fansa (Hrsg.), *Realienforschung und historische Quellen. Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, Beiheft 15*. Oldenburg 1996, 145-170.
- NAENDRUP-REIMANN, J. 1976: Weltliche und kirchliche Rechtsverhältnisse der mittelalterlichen Burgkapellen. In: H. Patze (Hrsg.), *Die Burgen im deutschen Sprachraum 1. Vorträge und Forschungen* 19, 1. Sigmaringen 1976, 123-153.
- OHAINSKI, U., UDOLPH, J. 1998: Die Ortsnamen des Landkreises und der Stadt Hannover. *Niedersächsisches Ortsnamenbuch 1. Veröffentlichungen des Instituts für historische Landesforschung der Universität Göttingen* 37/1. Bielefeld 1998.
- PEINE, H.-W. 1988: Untersuchungen zur mittelalterlichen Keramik Mindens. *Denkmalpflege und Forschung in Westfalen* 17. Bonn 1988.
- POKLEWSKI, T. 1961: Misy Brazowe z 11., 12. i 13. wieku. *Acta Archaeologica Universitatis Lodziensis* 9. Lodz 1961.
- PRINZ, J. 1939: Die Grafen von Schaumburg und die Anfänge der Stadt Stadthagen. *Mitteilungen des Vereins für schaumburg-lippische Geschichte, Altertümer und Landeskunde* 7, 1939, 25-41.
- SCHADWINKEL, H.-T., HEINE, G. 1986: Das Werkzeug des Zimmermanns. Hannover 1986.
- SCHIMPF, V. 1983: Zu einer Gruppe hochmittelalterlicher Schreibgriffel. *Alt-Thüringen* 18, 1983, 213-260.
- SCHLÜTER, W. 1986/87: Zwei hochmittelalterliche Schreibgriffel aus dem Osnabrücker Land. *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 14/15, 1986/87, 167-171.
- SCHMIDT, G. 1920: Die alte Grafschaft Schaumburg. *Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas von Niedersachsen* 5. Göttingen 1920.
- SCHNEIDER, H., HEID, K. 1946: Das Fundmaterial der Burgruine Lägern. *Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* 8, 1946, 29-46.
- SCHOLKMANN, B. 1978: Sindelfingen/Obere Vorstadt. Eine Siedlung des hohen und späten Mittelalters. *Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg* 3. Stuttgart 1978.
- SCHULZE, M. 1984: Diskussionsbeitrag zur Interpretation früh- und hochmittelalterlicher Flußfunde. *Frühmittelalterliche Studien* 18, 1984, 222-248.
- SCHULZE-DÖRLAMM, M. 1992: Luxusgüter. In: *Das Reich der Salier 1024-1125. Ausstellungskatalog*. Sigmaringen 1992, 445-450.
- SCRIVERIUS, D. 1966: Die weltliche Regierung des Mindener Stiftes von 1140-1397. Hamburg 1966.
- SEITZ, H. 1965: Ein waffenhistorisches Handbuch. *Blankwaffen I*. Braunschweig 1965.
- STEPHAN, H.-G. 1973: Archäologische Beiträge zur Frühgeschichte der Stadt Hörter. *Münstersche Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte* 7. Hildesheim 1973.
- STEPHAN, H.-G. 1978/79: Archäologische Studien zur Wüstungsforschung im südlichen Weserbergland. *Münstersche Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte* 10/11. Hildesheim 1978/79.
- STEPHAN, H.-G. 1979: Die Wildburg, eine Höhenburg aus der Mitte des 12. Jahrhunderts an der Oberweser. In: *Beiträge zur archäologischen Burgenforschung und zur Keramik des Mittelalters in Westfalen 1. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen* 2. Bonn 1979, 123-130.
- STEPHAN, H.-G. 1981: Zur Typologie und Chronologie spätmittelalterlicher Keramik der Zeit um 1300 im ostwestfälisch-südniedersächsischen Bergland. *Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen* 14, 1981, 239-263.
- STEPHAN, H.-G. 1982: Die mittelalterliche Keramik in Norddeutschland (1200-1500). In: R. Pohl-Weber (Hrsg.), *Aus dem Alltag der mittelalterlichen Stadt. Hefte des Focke Museums* 62. Bremen 1982, 65-122.
- STEPHAN, H.-G. 1988: Steinzeug und Irdenware: Diskussionsbeiträge zur Abgrenzung und Definition mittelalterlicher deutscher Steinzeuggruppen. In: D. R. M. Gaimster, M. Redknap, H.-H. Wegner (Hrsg.), *Zur Keramik des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit im Rheinland. British Archaeological Reports, International Series* 440. Oxford 1988, 81-117.

- STEPHAN, H.-G. 1995a: Die Gebrauchskeramik der Glashütte Steimcke im Bramwald. Beiträge zu Typologie, Technologie, Keramikhandel, Funktion und Wandel in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 64, 1995, 33-92.
- STEPHAN, H.-G. 1995b: Mittelalterliche Keramik in Ostwestfalen (600-1500). Generelle Entwicklungstendenzen und regionale Eigentümlichkeiten. In: Zur Regionalität der Keramik des Mittelalters und der Neuzeit. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 32. Bonn 1995, 245-264.
- STEPHAN, H.-G. 2000: Studien zur Siedlungsentwicklung und -struktur von Stadt und Reichskloster Corvey (800-1670). Eine Gesamtdarstellung auf der Grundlage archäologischer und historischer Quellen. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 26. Neumünster 2000.
- STEPPUHN, P. 1999: Der mittelalterliche Gniedelstein: Glättglas oder Glasbarren? Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 68, 1999, 113-139.
- STEUER, H. 1989: Mittelalterliche Messerscheidenbeschläge aus Köln. Hammaburg N.F. 9, 1989, 231-246.
- STOLL, H.-J. 1996: Die „Hansaschüssel“ vom Burgwall Raddusch, Kr. Calau. Germania 74, 1996, 509-529.
- STREICH, G. 1984: Burg und Kirche während des deutschen Mittelalters. Untersuchungen zur Sakraltopographie von Pfalzen, Burgen und Herrnsitzen 1. Vorträge und Forschungen Sonderband 29/1. Sigmaringen 1984.
- SUDENDORF, H. 1859: Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande 1. Hannover 1859.
- TAUBER, J. 1991: Die Ödenburg bei Wenslingen – eine Grafenburg des 11. und 12. Jahrhunderts. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 12. Derendingen-Solothurn 1991.
- VOGT, H.-J. 1987: Die Wiprechtsburg Groitzsch. Eine mittelalterliche Befestigung in Westsachsen. Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Dresden 18. Berlin 1987.
- WACHOWSKI, K. 1995: Bemerkungen zur östlichen Verbreitung der sog. Harzer Gruppe hochmittelalterlicher Schreibgriffel in Schlesien. Archäologisches Korrespondenzblatt 25, 1995, 155-156.
- WEISS, R. 1892: Über die Ausgrabungen auf der Stelle der alten Burg Arnheim. 1892.
- WEISSICH, M. 1802: Charte der Gegend, wovon das Gewässer durch den Aue-Canal und Heidriehe aufgenommen, und in den Aue-Fluß und Rothe-Fluß geführt wird. Niedersächsisches Staatsarchiv Bückeburg, B 94.
- WEITZMANN-FIEDLER, J. 1981: Romanische gravierte Bronzeschalen. Berlin 1981.
- WEMHOFF, M. 1993: Das Damenstift Herford. Die archäologischen Ergebnisse zur Geschichte der Profan- und Sakralbauten seit dem späten 8. Jahrhundert. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 24. Bonn 1993.
- WIPPERMANN, C. W. 1853: Regesta Schaumburgensia. Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde, Supplement 5. Kassel 1853.
- WULF, F.-W. 1988: Zur Inventarisierung archäologischer Baudenkmale im Landkreis Schaumburg. Schaumburg-Lippische Mitteilungen 28, 1988, 19-34.
- ZERSSEN, O. v. 1968: Die Familie von Zerssen. Schaumburger Studien 8. Rinteln 1968.
- ZIMMERMANN, B. 1995: Geschoßspitzen und Truhenbestandteile. In: F. Hoek, M. Illi, E. Langenegger, Burg, Kapelle und Friedhof in Uster, Nänikon-Bühl. In: Burg – Kapelle – Friedhof. Rettungsgrabungen in Nänikon bei Uster und Bonstetten. Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 26. Zürich und Egg 1995, 9-84, bes. 40-46.